

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1909)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

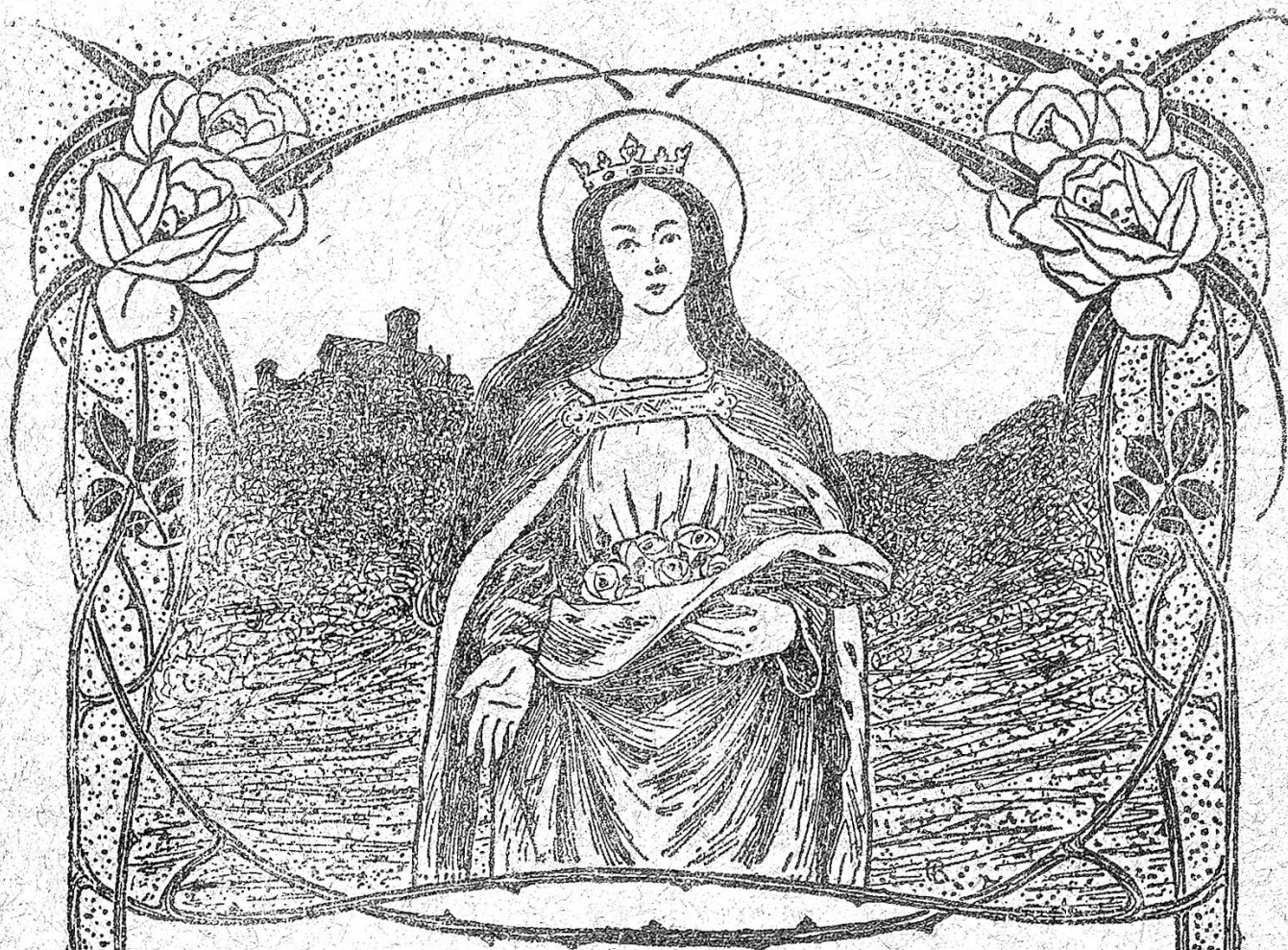
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS. ≡ ROSEN ≡

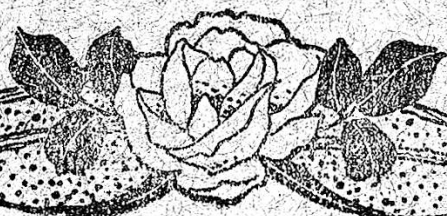
HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEI-
TUNG NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & Co

1909

Heft 12



Wir versuchen diejenigen Abonnenten, welche mit dem Abonnementsbetrage noch rückständig sind, um gefl. umgehende Einsendung.

RÄBER & CIE

BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNST-HANDLUNG

Filiale: Kornmarktgasse  LUZERN
Ecke Franken-Morgartenstrasse

LITURGICA.

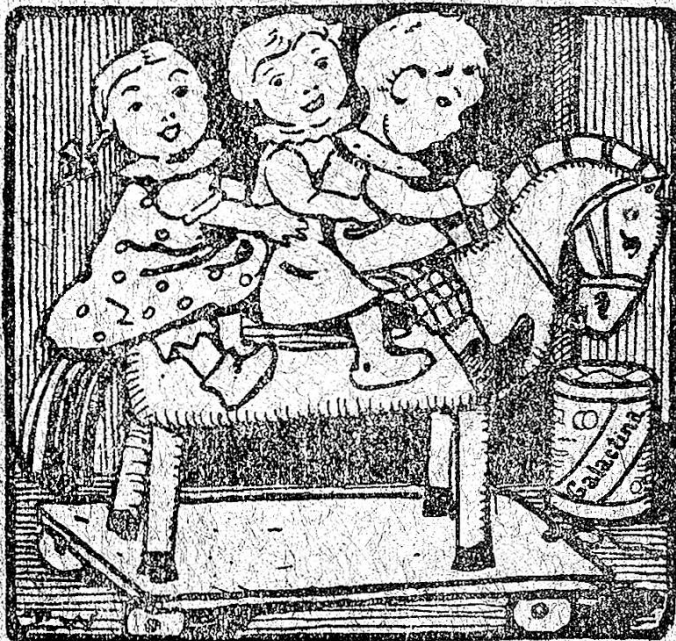
Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften* — *Unterhaltungslektüre* — *Reiseliteratur u. Kartenwerke* — *Andachtsbücher* — *Rosenkränze* — *Kreuze* — *Statuen* — *Weihnachtskrippen* — *Belehrende Spiele für Gross und Klein* — *Richters Ankersteinbaukasten* — *Bilderbücher* — *Reichhaltiges Bilderlager* alter u. neuer Reproduktionsarten, wobei auch das *Einrahmen* übernommen wird — **Kirchenparamente:** *Messgewänder, Stolen, Alben, Cingulum, Birette u. s. w.; Messkännchen* in Glas u. Metall, *Behälter für Hostien u. s. w.*

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung

In Apotheken, Drogerien etc



Seht die Reiter kühn und stolz!
Ist das Pferdchen auch von Holz,
Doch es trägt sie alle drei
Nach dem Galactina-Brei.

5915

35 Jahre

als bestes Hausmittel bewährt hat sich

GOLLIEZ'

PFEFFERMÜNZ-KAMILLENGEIST

Marke „2 Palmen“.

Lindert rasch: Magenbeschwerden, Leibschrmerzen und Ohnmachten.

Zu haben in allen Apoth. 1. Fl. à 1 u. 2 Fr.

Apotheke Golliez in Murten

Haben Sie schon

Singer's Aluronat Biscuits gekostet? Nährhafter wie Fleisch, 4 mal so nahrhaft wie gewöhnliche Biscuits. Ausgezeichnet als Touristenproviant.

Wo nicht erhältlich, wende man sich an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel

Kirchen- Paramente

Kirchenkerzen • Wachskerzen

in reichster Auswahl
empfohlen

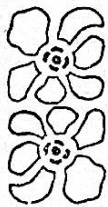
Räber & Cie., Luzern

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch Sanatolin-Kraftpulver. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Geb. d. Körp.-Kräfte. Stärk. d. ges. Nervensystems; in 6 Wochen bis 10 Pfd. Zunahme. Gar. unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Kart. mit Gebrauchsanweis. Fr. 2.50 exkl. Porto. 5 Kart. Fr. 10. Kosmet. Institut v. Dienemann Basel 6

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer. Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“: Nina Schriber, Sekretärin an der Zentralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins



12. Heft | Abonnementspreis Fr. 1. 80 per Jahr | 1909

Mahnung.

„Morgen wird 's Christkindlein kommen. —
Bringt's wohl Lenchen einen Baum?“
Frug ich eine blonde Kleine;
Doch die flüffert' hörbar kaum:
„Christkind mag das Lenchen nimmer,
Weil es schlug sein Brüderlein“.
Und zwei heiße Tränen schossen
In die blauen Augenlein.
Schluchzend, aus dem rein'gen Herzchen
Das Bekenntnis Bahn sich bricht:
„Christkind“, sagte Mutter zürnend,
„Liebt solch böse Kinder nicht“.
Ob der Einsalt muß' ich lächeln,
Und doch ward mir weh dabei.
Plötzlich sann ich, — ob nicht Lenchen
Mir zur ersten Mahnung sei?
O, wie oft schlug ich den Nächsten,
Der ja auch mein Bruder ist,
In Gedanken — Worten, Werken. —
Liebt mich wohl der hl. Christ? —

Sylvia.



Die hl. Elisabeth verpflegt die armen Kranken.



Erlachs Tochter.

Erzählung von Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

III. Zwei Freundinnen.

Ostern nahte. Diese schöne Zeit pflegten die Erlachs auf ihrem Landgute Reichenbach an der Aare bei Bern zuzubringen. Die beiden Söhne Rudolf und Ulrich freuten sich besonders darauf, hatten doch die Berner ein Turnier auf die nächsten schönen Frühlingstage ausgeschrieben. Das sollte prächtig werden. Margarita aber sehnte sich nach ihrer lieben Freundin, Wennchen von Bubenberg, die ihr ja versprochen, fleißig nach Reichenbach zu kommen und ihr einige Stunden zu schenken. Wennchen hatte bei ihrer ältesten Schwester im Michaelsinsellloster allerlei feine Handarbeiten gelernt. Sie sollte ihr nun bei einer Unternehmung, die ihr am Herzen lag, hilfreiche Hand bieten.

Und richtig, kaum war man da in Reichenbach eingezogen, da ruderte schon der junge Bubenberg, des Schultheißen mutiger Sohn, seine liebe Schwester in kleinem Nachen über die schaukelnden Wellen zu Margarita hinüber. Die zwei einstigen Schulkameradinnen hatten sich seit Monden nicht mehr gesehen und wußten sich so vielerlei zu erzählen, was alles der lange Winter mit sich gebracht. In den nahen, schattigen Wäldern gab es lauschige Plätzchen genug, sich zu traulichem Gespräch und fleißiger Arbeit niederzulassen, waren doch die herrlichsten Frühlingstage angebrochen mit frischem Grün, mit Sonnenglanz und Vogelsang. Wenn der Morgenstern noch am Himmel stand, und die ersten Blümlein tauschwer, wie im Traume, sich neigten, drangen schon, erst einzelne, leise, halb noch schlummertrunkene Vogelstimmchen ins Herrschaftshaus hinüber. Ward es allmählich heller und verkündeten die rosigen Morgenwölkchen das Nahen der lieben Sonne, o dann er-

wachte die Amsel, schüttelte ihr schwarzglänzendes Gefieder, weckte den Schnabel und hüpfte höher hinauf am Ahornbaume. Zwei- dreimal rief sie über die Bäume hin und hinaus ins Land, über dessen Wasser- ader ein paar dünne Nebelstreifen sich hingelegt hatten. Bald wurde alles wach im ganzen Waldbrevier. All die Vöglein erhoben sich aus ihren dunklen Büschen; alles eilte in die Höhe hinauf, die liebe Sonne zu sehen, und Mutter Natur einen guten Tag zu sagen, und den Schöpfer des Weltalls zu loben.

In kurzen, kräftigen Schlägen rief der Buchfink, in hellen Weisen das Rottelchen vom Wipfel des Lärchenbaumes, der Weidenzeißig im Erlensbusch, Ammer und Blutfink im Unterholz des Borwaldes, und dazwischen trillerte der Hänfling, kollerte die Bau- und Blaumeiße, jubelte der Distelfink, quiekte der Zaunkönig, und alle übertönte das unnachahmliche Lied der Singdrossel. War das ein Locken und Rufen, war das eine zudringliche Einladung, hinauszuziehen in die grünen Hallen.

Ja dann, Arm in Arm, mit dem Stidzeug und einem kräftigen Imbiß für den langen Vormittag, den die besorgte Broni eingepackt, eilten Margarita und Nennchen an ihr Lieblingsplätzchen im Walde, unter eine mächtige Eiche, in deren Stammnarbe ein in Holz gehauenes Muttergottesbild thronte, in deren hundertjährigen Nestern die Sonnenstrahlen miteinander Versteckens spielten, während in der himmelanstrebenden Krone die muntern Waldsängerlein am liebsten hausten, und zu deren Füßen ein helles Bächlein plauderte. O, da wars traut und heimelig, einsam und still. Da ließ man sich nieder bis zum Mittag, wo man zum gemeinsamen Tisch mit Vater und Brüdern wieder erwartet wurde.

„Margarita“, begann das heitere Nennchen, deren Hand ergreifend und forschend zu ihr emporblickend, „Du scheinst mir hie und da so geistesabwesend, so träumerisch, als weile Dein Geist anderswo und eile über Berg und Tal, weil, weit fort, in die Ferne. Ist es so?“

„Ei, Du feine Beobachterin, wo hast Du denn das entdeckt?“

„Gestern Abend, als wir auf der Laube des Hauses dem Flötenspiel Deines Bruders lauschten, da war es mir, als seiest Du nur halb dabei. Deine Blicke flogen sehnsüchtig über die Wälder hin, und es schien mir, als höre Dein Ohr andern Klängen zu, die nicht in der Nähe ertönten, sondern weit her, wie fernes Echo, nicht nur an Dein Ohr, nein, an Dein Herz drängen.“ —

„Getroffen, Nennchen, Beste! Ja — ich dachte an Schloß Rudenz und ans herrliche Alphorn, das einer dort drüben in den Waldstätten so meisterhaft zu blasen versteht“, und ihre Arbeit auf dem Schoße ausbrei-

tend, fügte Margarita bei: „Schau, was ich da habe! Diese Arbeit hier — bei der Du helfen sollst, ist für ihn — für ihn, der mir zu lieb das Horn so oft geblasen, als ich letzten Herbst drüben war, für — Ritter Jost.“

Nennchen beugte sich nieder, die Stickerei anzusehen. — Es war ein weißes Tuchkreuz im roten Feld, in das Erlachs Tochter mit Gold- und Silberfäden künstlich das Unterwaldnerwappen hineinweben wollte.

„Schön muß es werden und da verstehst Du dich am besten darauf. O laß sehen, wie man die Farbentöne der bunten Seide, mit Gold und Silber untermischt, zu ordnen hat“, bat Margarita.

„Ah, ein solches habe ich erst kürzlich für meinen Bruder Johann gestickt“, entgegnete diese freundlich. „Du weißt, es tragen jetzt alle Krieger solche Tuchkreuze als besondere Abzeichen, wenns ins Feld, in den Krieg gehen soll.“

„Das ist es ja eben, gutes Nennchen, darum glaube ich, kann ich Ritter Jost für die genossene Gastfreundschaft kein lieberes, passenderes Gegengeschenk machen. Mechtild soll sehen, daß, ich Rudenz nicht vergessen, auch, wenn man noch so sehr über schwere Zeiten jammert und immer in Furcht und Angst lebt, wegen Krieg und weiß ich was allerlei für Unglück, das man eigentlich selbst heraufbeschwört.“ —

„Ja, ja, Ritter Jost solls merken, deutlich merken, daß Du sein gedenkest“, neckte die Freundin. „Siehst Du, — Dein Erröten verrät Dich. Ist es schon so weit? Seid ihr bereits enig? O, jetzt verstehe ich Dein fortwährendes Heimweh, über das Du immer klagst!“ —

„Einig! Bist Du naiv, Teure! Einig? Was brauchts da vieler Worte. Die Augen sprechen oft deutlicher als der Mund. Ich irre mich nicht, sein letzter Händedruck beim Abschied sagte mir mehr, als alle Worte es vermocht hätten.“

„Aber, liebe Margarita, weiß Dein Vater das Geheimnis Deines Herzens und was sagt er dazu? Nicht wahr, ich bin etwas unbescheiden, aber Du verstehst mich doch?“

„Der Vater!“ Margarita schrak fast etwas zusammen, „kann man überhaupt jetzt mit ihm reden! Er ist fast immer allein, in Pläne und Sorgen vertieft. Kürzlich war er in Nidau und kam so mißstimmt nach Hause. Leider — leider! Die Herren planen gegen Bern. — In nächster Zeit muß er wieder zu wichtiger Beratung hinüber. — Aber mit einem habe ich davon gesprochen, dem guten Pfarrer Baselwind.“

„O, das freut mich!“ rief erleichtert die etwas ernster veranlagte Tochter des Berner Schultheißen, „und billigt er Deine, wie mir scheint, bereits getroffene Wahl?“

„Nicht so recht. ‚Kurzer Rausch in jungen Tagen, der zergeht, wie Märzenschnee‘, hat er gemeint, was mir recht weh tun wollte. Doch dem Herrn Pfarrer zürnen, das darf ich nicht. Was versteht er, der gestrenge Priester, von Liebe? Darin hat er ja keine Erfahrung. Sein Herz hat nie den Zauber des Glückes zweier in Liebe sich findenden Seelen gekostet!“

„Vielleicht irrst Du doch! Ist er nicht auch Mensch? Vielleicht hat es auch für ihn eine Zeit gegeben, wo die stürmischen Forderungen von Fleisch und Blut an sein Herz gepocht.“

„Das gleicht ja fast einer frommen Zumutung, ich sollte am Ende Klosterfrau werden! Da kommt der liebe Hergott leider etwas zu spät mit seiner Werbung!“ rief scherzend die lebenslustige Erlacherin.

„Bist Du boshaft! Nein, das will ich gewiß nicht sagen, aber etwas ernster dürfte meine liebe Margarita die Sache doch auffassen. Verzeih!“

„O werde nicht tragisch, teures Aennchen! Ich bin gewiß, wer Ritter Jost recht kennen lernt, muß ihm gerecht werden und ihn schätzen.“

„Das ist die Sprache der Liebe. Die schaut alles im rosigsten Schein. Für sie gibt es keine Schattenlinien. Alles ist Licht, — ein Märchenland, in dem die Tage des Glückes keinen Abend kennen. Persönlich den schmucken Ritter in den Waldstätten kennen zu lernen, hatte ich selbst nie Gelegenheit, nur weiß ich, daß ihm eine außergewöhnliche Prachtliebe nachgesagt wird.“

„Prachtliebe! Die darf er haben. Da hab’ ich ja Aussicht, mich einst in besserer Lage zu befinden, als daheim, wo wir es der übergroßen Sparsamkeit des lieben Vaters zu danken haben, daß man bei uns fast bürgerlich lebt.“

„O, Margarita, ich verehere Deinen lieben Vater so sehr und glaube, gerade seine edle Einfachheit, sein gerechter Sinn, mit dem er seinen Reichtum mehrt und wahrt, ist das feste Fundament zu einem glückbringenden Familienleben. Mögest auch Du einst so glücklich werden!“ Und abermals innig ihre Hand ergreifend, fügte Anna von Bubenberg fast bewegt bei: „Zürne mir nicht und bedenke, daß nur die Freundschaft es wagte, so offen meine Gedanken in ernste Worte zu kleiden; ich wollte Dir nicht wehe tun. Darum laß uns jetzt fleißig an Deinem Geschenklein für den Auserwählten Deines Herzens arbeiten.“ Sie hatte bemerkt, daß die Stirne ihrer Freundin sich zu umwölken begann und sah ein, daß ein weiteres Zureden für den Augenblick doch vergeblich wäre.

Während man emsig sich der schönen Beschäftigung hingab, begann Anna von neuem: „Weißt Du auch, daß die Töchter in den freien Ländern drüben an einem neuen, gemeinsamen Banner arbeiten. Köseli von Uttinghausen sandte mir eine Zeichnung der hübschen Arbeit. In rotem Feld, das ganz aus Seide derselben Farbe gestickt ist, prangt das weiße Kreuz. Schon beim nächsten Ausrücken soll die Fahne zum ersten Mal aufs Schlachtfeld getragen werden. Wolle Gott, nicht etwa hieher! Daß die Zeiten ernst sind, sagt mein Vater oft genug.“

„Warum kann sich Bern mit den Grafen der Umgegend nicht einigen? Warum kann man sich nicht gegenseitig versöhnen und nachgeben?“ grollte Margarita.

„Warum! Was verstehen wir Mädchen davon. Ja, was verstehen wir von einem Kyburger-Handel, von dem immer noch gesprochen wird? Wissen wir recht, warum man Dießenberg zerstört und dabei Graf Eberhards Vermittlung zurückgewiesen hat? — Bern wird immer größer und entreißt den Adelligen ein Stück nach dem andern. — Das ist der eigentliche Streitpunkt! Das ist der Zankapfel! Im Oberland hat es festen Fuß gefaßt. Es besitzt die Kastvogtei über das Kloster Interlaken mit seinen Besitzungen. Die Herren von Riggensberg, die Vögte von Brienz, sind bereits mit Bern verburgrechtet, wie nun auch die mächtigen Weißenburg. Dazu hat es eine ununterbrochene Verbindung mit den Waldstätten. So erzählte es mir der Vater!“

„Dein Vater sollte aber als Schultheiß der Erste sein, der den Krieg zu verhüten sich alle Mühe geben müßte.“

„O, glaube mir, er wollte nichts lieber, als Frieden! Er kennt die großen Feinde von Bern, und darum unterhandelt er so viel mit Deinem lieben Vater, von dem er hofft, er werde als Kastellan des Grafen Nidau am besten auf seinen Herrn, unsern grimmigsten Gegner, einwirken.“

„Das tut er, so viel er kann; darum seine häufigen Gänge nach der Nidau.“

„Aber, ob's gelingt, liebe Margarita? Doch lassen wir das! Siehst Du, die Sonne steigt höher und höher. Der Mittag naht. Wir müssen aufbrechen. Doch komm; wir wollen nicht weggehen, ohne der lieben Muttergottes da im Baume den Tribut unserer Verehrung zu zollen. Einen Blumenstrauß und ein Lied soll sie haben, die gute Himmelskönigin. Bist Du einverstanden?“

„Von Herzen gern! Stimme an; ich halte mit!“ Und durch den stillen Waldfrieden klang es so feierlich, wie in einer Kapelle:

Du Rosenblüte, Lilienblatt,
Du Königin an höchster Statt,
Dahin sich hat
Nie eine Frau erschwungen;
Du Herzenslust für alles Leid,
Du Freud' in aller Bitterkeit,
Dir alle Zeit
Sei Lob gesagt, gesungen.

Du Blumenschein durch grünen Alee,
Du blühend Lignum aloë,
Du Gnadensee,
Darin man freudig landet;
Du wonnereiches Freudendach,
Durch das noch nie der Regen brach,
Du gut Gemach
Dess' Ende nimmer endet.

Du Perle, Gold und Edelstein,
Du Milch, du rotes Elfenbein,
Du Honigseim —
Im Herzen und im Munde;
Du voller Tugend edles Kraut,
Du minnigliche Gottesbraut,
Lieb, süß und traut,
Du glückverleihende Stunde. —

Du minniglicher Blumenglanz,
Du schmückest aller Jungfrau'n Kranz;
Von Seelen ganz
Und Heil bist Du umfassen;
Du bist das blüh'nde Himmelsreis,
Das duftend blüht der Welt zum Preis,
Des Schöpfers Fleiß
Ließ dich in Schönheit prangen.

Das Echo trug die frommen Töne durch die schattigen Laubgänge, und die Vöglein auf den Zweigen sekundierten den jugendlichen Sängerrinnen. Der Wald spendete seine frischen Blumen zu einem duftenden Strauß, und die geschickten Hände Aennchens von Buchenberg wanden dazu noch einen Kranz auf das Haupt der Madonna. Dann gings unter fröhlichem Geplauder heimwärts.

Veronika die treue Alte, hatte ein treffliches Mittagessen bereitet, das man gemeinschaftlich auf der großen Gartenlaube einnahm. Die Brüder Rudolf und Ulrich schwammen in frohen Hoffnungen auf glänzende Erfolge bei dem Tags darauf stattfindenden Ritterspiel, während Ritter Erlach seinen Söhnen die eigentliche Bedeutung desselben klar zu machen suchte.

„Diese Ausschreibung des morgigen Turniers“, sagte er, „ist nichts anderes, als ein Sicherkundigen, wies mit der Freundschaft der Nachbarn steht. Bern will damit den Gegnern auf den Zahn fühlen. Es wird sich zeigen, was für ein Wind weht, ob er heitern Himmel oder Sturm bringt. Fast fürcht' ich letzteres!“

Doch die Kinder Erlachs meinten: „Vater, ihr seht immer etwas schwarz. Laßt uns doch des Lebens freuen!“

„O ja, ihr guten Kinder“, entgegnete fast weich der erfahrene Kriegermann. Freut euch! Ich hab' nichts dagegen. Der Jugend Aug' und Sinn reicht nicht weit. Sie sieht überall Rosen sprossen und entdeckt deren Dornen nicht, die dem erfahrenen Alter selten entgehen!“ —



Fortsetzung folgt.)

Stiller Advent.

Von A. Bl.

Wenn die mütterliche Erde sich in dichtere Nebelschleier hüllt, als wollte sie, einer trauernden Witwe gleich, die Wehmut über den Tod ihrer Kinder verbergen, so beginnt der kirchliche Advent. In dieser Zeit, wo Dunkelheit auf Erden herrscht und wo so leicht ernstere Gedanken, der Jahreszeit entsprechend, die Seele beschleichen und wie Schatten der Nacht sich über unsern Geist legen, weckt die Kirche die Sehnsucht nach dem Erlöser, dem Lichte der Welt. Diese stille Wartezeit erinnert uns an die historische Tatsache, daß die Menschheit vor zweitausend Jahren ohne Jesus von Nazareth dem moralischen Bankrotte verfallen war.

Als Christus auf Erden erschien, hatte das Elend der Menschheit seine volle Entwicklung erlangt. Ueberall erblickten wir die Zeichen schmerzlicher Zerrissenheit und grenzenloser Bosheit. Ueberall vernehmen wir Lüge und Lästerung des Heiligen, Ausbruch der Verzweiflung und krasse Unsittlichkeit. Damals zählten die Damen der römischen Aristokratie die Jahre nicht mehr nach den amtierenden Konsulen, sondern nach ihren Ehescheidungen, und der ernste Tacitus klagt, daß raffiniert verführen und verführt zu werden in Rom zum guten Tone gehöre. Eine breite, schreckliche Blutspur kennzeichnet den Gang der Menschheit über die Erde. Wenige schwelgen im Ueberfluß und Millionen schmachten in Sklavenketten — alles eilte auf schmerzreichem Lebenswege dem ewigen Schmerz in die Arme. So war die Welt vor der Geburt Christi. Ein höherer Grad des Verderbens läßt sich nicht denken. Unter dem mit Blumen bestreuten Außern der antiken Kultur gähnte der Rachen des Todes. Die Menschenwürde war im Weibe und in den Sklaven geschändet; die Tempel der Heiden standen leer, weder Gebildete noch Ungebildete glaubten an die Existenz der Götter.

In rührender Weise erzählt Justin der Martyrer (gest. 165 n. Chr.), wie er vergebens in jenen Tagen gestrebt habe, sich aus dem Jammer des Heidentums durch die Philosophie zu retten. Er ging zuerst zu einem Stoiker, und der verlachte ihn, als er nach der Erkenntnis Gottes fragte. Dann ging er zu einem Peripatetiker, und der hatte es nur auf Geld abgesehen. Hierauf beriet er sich mit einem Pythagoräer, und der wollte nur die Mathematik gelten lassen. Auch einen Platoniker befragte er umsonst, bis endlich ein Greis von edlem, mildem Antlitz ihn auf die heilige Schrift hinwies.

Der Spötter Diogenes, der am hellen Tage mit einer brennenden Laterne in den Straßen Athens umherirrte und eifrig nach einem Menschen suchte, ist eine treffende Illustration zur verzweifelten Lage der alten Welt. Ach, es war ein schneidender Hohn und der arme Philosoph fand den gesuchten Menschen nicht, seine Mitbürger hatten sozusagen das letzte würdige Exemplar der menschlichen Gattung verloren. Aber an einem andern Tage, ungefähr dreihundert Jahre später, als die Welt womöglich noch schlechter geworden war, zeigte ein Heide dem Volke einen unschuldig zum Tode Verurteilten und sprach, ohne daß er es wußte, das für die ganze Welt prophetische Wort: „Ecce Homo! Seht da einen Menschen!“ Ja, das war der richtige Mensch, der Ideal mensch, wie Gott ihn wollte, als er ihn rein und heilig im Paradiese erschuf. Noch mehr: Dieser wiedergefundene Mensch war Gott und Mensch zugleich und als solcher allein fähig, die gesunkene Menschheit wieder auf die frühere Höhe zu erheben — es war der Erlöser Jesus Christus, derjenige, an dessen Erscheinen auf Erden die stille Adventszeit erinnert.

Gott hatte sich also der Menschheit erbarmt und sie erlöst. Er hat es getan aus reiner Liebe, weil er uns erlösen wollte. Was verlor er auch, wenn er uns preisgab? Was gewann er, wenn er uns rettete? Er hat also dem Menschen den weggeworfenen Adelsbrief wieder zurückgestellt und ihm überdies die Mittel verliehen, die ihn befähigen, seine Bestimmung hier und dort tatsächlich zu erreichen. Man sollte nun glauben, die Menschheit hätte seit zweitausend Jahren hinlänglich Gelegenheit gehabt, die unendliche Wohltat des Christentums schätzen zu lernen, denn alles, was sie Gutes besitzt, besitzt sie einzig und allein durch den Geist Christi, der — ihr vielfach unbewußt — immer noch die menschliche Gesellschaft durchsäuert. Aber statt dieser Einsicht sehen wir in der heutigen Welt ein Schauspiel, das viel Ähnlichkeit hat mit der Farce jenes Cynikers zu Athen, bloß daß dieser seiner Ironie sich bewußt war. Oder forscht nicht die große Schar der Verneinenden mit der Laterne der gottfeindlichen Wissenschaft in der Hand, wie Diogenes, vergeblich nach dem wahren Menschen, nach dem „Uebermenschen“, der sie beglücken kann? Leider war dieser schon da. Aber der Weg, den er vorschlug, imponierte ihnen nicht, denn er fing an beim eigenen Herzen, darum verwerfen sie ihn — er hätte bei Tigel und Retorte anfangen sollen! Krampfhaft, wie ein Ertrinkender, klammert sich dieser Teil der Menschheit — und es ist der größere — an die Fortschritte

der Technik und Industrie, und hofft unablässig darin einen Ersatz zu finden für die verleugnete Gottheit. Und was findet zuletzt die von Christus losgetrennte Welt? Sie findet einen selbstgemachten Erlöser, einen Gott, der ihr gleicht. Sie findet das nämliche, was Klemens von Alexandria fand, als er in den Heiligtümern Aegyptens, verlockt durch den feierlichen Gesang der Priester, den goldschweren Vorhang des Allerheiligsten emporhob: Ein garstiges Kriechtier, ein ekles, unreines Krokodil — das Gewürm des menschlichen Stolzes.

Freilich, wer an keine Sünde und an kein Verderbnis im Menschenwesen glaubt, der kann auch keinen Advent feiern, dem muß das Erlösungswerk Christi wie eine riesige Torheit vorkommen. Aber wenn der Naturalismus in weiten Volksschichten mit der Anerkennung eines höchsten Wesens und mit unserer Abhängigkeit von demselben aufgeräumt hat, so geschah es dem menschlichen Herzen zum Troste. Denn die innere Ungewißheit, das bange Suchen nach Gott ist der tatsächliche Beweis für das durch die Sünde gestörte Kindheitsverhältnis des Menschen zu Gott und für die Notwendigkeit seiner Wiederherstellung. Der Mensch ist tatsächlich ein verlorener Sohn, in dem die Sehnsucht nach dem Vaterhause — mag sie auch zeitweilig einschlummern — niemals erlöschen kann; „Gott ist“, wie Jean Paul so schön sagt, „ein unaussprechlicher Seufzer auf dem Grunde unserer Seele.“

Alles hängt von der Frage ab, ob es für uns einen Advent gibt oder nicht. Christus ist die Entscheidung nicht nur für das Volk Israel, sondern für das ganze Menschengeschlecht. Vor ihm trennen sich die Wege aller, der einzelnen wie der Völker, zur Rettung oder zum Verderben. Man kann Jesus von Nazareth lieben oder hassen, aber gleichgültig sein gegenüber seiner weltumfassenden Lehre und Persönlichkeit kann man nicht. Er ist der einzige Eckstein, auf welchem wir das Gebäude unseres Heiles aufrichten können, und wer nicht auf ihn baut, den wird er erdrücken — Israel hat es erfahren!



 Die „St. Elisabeths-Rosen“ erscheinen jeweilen auf Mitte des Monats. Sollte ein Abonnent zu dieser Zeit die Zeitschrift nicht erhalten, so beliebe er beim zuständigen Postbureau zu reklamieren.

(Schluß.)

Pauls Geige.

Er aß hastig, er wußte gar nicht, was er verzehrte, und vergaß ganz, die Mutter zu fragen, wie es ihr gehe. Um etwas zu tun, nahm er seine Violine und hing sie an einen Nagel dicht über seinem Bette. Er wußte, daß die Augen seiner Mutter ihm überall folgten, er fühlte es förmlich, trotzdem er nicht hinsah. Er konnte ihr nicht länger den Rücken drehen, setzte sich an den Tisch und trommelte erregt mit den Fingern darauf.

„Spiel noch einmal das Lied; du weißt ja“, sagte die Mutter.

Paul spielte; er mußte die Mutter dabei ansehen; es ging nicht anders.

„Sei unverzagt,
Bald der Morgen tagt“,

schluchzte die alte Geige, und der Junge lächelte, lächelte, bis ihm die dicken Tränen über die Backen liefen.

„Warum weinst du, Paul?“

„Ich? — Weinen? — Es ist nur, weil das Lied so schön ist.“ Er lächelte wieder wie vorhin. „Ich muß zur Schule, Mutter; es ist Zeit!“

Er lief förmlich weg; er wollte den fragenden Augen seiner Mutter enttrinnen.

In der Schule saß er ganz regungslos; trotzdem konnte er beim Lesen zweimal nicht fortfahren.

„Nun, nun!“ sagte der Lehrer, „du gibst doch sonst besser acht!“

Am andern Tage hörte Paul im Nebenzimmer, wie seine Mutter mit Frau Felder sprach: „Das letzte Geld ist ausgegeben, und Neujahr müssen wir die Miete zahlen“, sagte sie. „Wenn die Schmerzen doch nachlassen wollten; aber sie werden immer schlimmer!“

Paul schlich sich davon; er wußte, daß die neuen Kohlen, die er geholt hatte, morgen verbraucht sein, daß die kleinen Geschwister morgen vergebens nach dem Mittagessen fragen würden. Umsonst sann er auf ein Mittel, der Mutter zu helfen.

Drittes Kapitel.

Der folgende Tag kam. Frau Felder brachte zwar der Kranken Suppe ans Bett und ließ die Kinder bei sich essen; aber die Frau war selbst arm, nicht oft würde sie ihr Brot mit ihnen teilen können.

Die gute Frau war auch ohne Wissen der Kranken für diese und die Kinder bei dem Armenpfleger gewesen; aber der Mann hatte ihr gesagt, daß alles schon weggegeben sei und daß er erst nach Neujahr etwas für die Witwe tun könne.

Noch einmal schmiedete Paul Pläne.

Er hatte vom letzten und vom vorvorigen Sommer die harten Steine aus Aprikosen gesammelt, mit denen die Kinder spielten und die sie „Rollkerne“ nannten. Aprikosen hatte er zwar keine zu essen, Aprikosenkerne dafür aber um so mehr bekommen; in einem kleinen Säckchen verwahrte er deren wohl vierhundert. Er hatte einmal von einem Knaben gehört, daß die Apotheker Aprikosenkerne ankauften, um aus ihnen einen bitteren Saft zu pressen. Jetzt wollte er seine „Rollkerne“ einem Apotheker zum Kauf anbieten.

Der gute Mann lachte aber, als er den sonderbaren Schatz des Knaben sah, und sagte, er könne die „Rollkerne“ so nicht gebrauchen; der Junge solle durch jeden Stein ein Loch bohren, damit man darauf pfeifen könne.

Paul ging ganz verblüfft aus der Apotheke und wußte nicht recht, ob der Mann im Scherz oder im Ernst geredet. Erst durch Frau Felder bekam er die Gewißheit, daß der Apotheker nur einen Spaß gemacht habe. Da nahm er die trockenen „Rollkerne“ und warf sie nach und nach alle in den Ofen.

„Warum tust du das?“ fragte die Mutter.

„Das Feuer brennt dann länger“, antwortete Paul. „Wir haben doch keine Kohlen mehr!“

Die Mutter erschrak. „Hilf mir einmal! Ich will aufstehen; ich muß — arbeiten“, sagte sie; aber als sie sich aufrechtsetzen wollte, schrie sie vor Schmerz und sank wimmernd zurück.

Die Kinder weinten sich in den Schlaf. Paul setzte sich neben das Bett seiner Mutter und streichelte ihr immerfort die Hand. Er hatte das Licht ausgelöscht, damit die Mutter seine Tränen nicht sehen solle.

„Paul, geh schlafen!“ sagte die Kranke nach langem Schweigen. „Aber bete! — Bete, daß Gott uns hilft!“

Der Knabe küßte seine Mutter; am hellen Tage würde er sich zu sehr geschämt haben, aber im Dunkeln meinte er, er könne nicht anders; die Mutter würde ihn verstehen auch ohne Worte, jeder Laut blieb ihm ja im Halße stecken.

Stundenlang lag er wach. Plötzlich riß eine Saite an seiner Geige, und das Instrument gab einen klagenden Ton. Paul hörte es und fuhr erschrocken zusammen. Wie der Blitz schoß ihm ein rettender Gedanke durch die Seele; seine Violine hatte gerufen, seine — — — seine Violine! Er wußte nicht, ob er jubeln oder weinen sollte. Seine Violine mußte ihn retten!

Es war ihm, als schrie in seinem Innern etwas so laut, daß es seine Mutter wachschreien müsse, und er kroch unter die Decke und krampfte seine Hände in das Kissen, um den Schrei zu ersticken.

Am andern Morgen fiel der Unterricht in der Schule aus, der erste Tag der Weihnachtsferien war da. Frau Felder hatte einige Kohlen „geliehen“ und ein kleines Feuer im Ofen entzündet.

Lieschen legte auf den heißen Ofendeckel einige Tannenzweiglein, die sie auf der Straße gefunden. „Es riecht so schön nach Christbaum“, sagte das Kind.

„Tistbaum!“ jubelte der kleine Frik. „Tistkindchen Baum bringt mit Terzen. Fik Tistbaum haben, Fik bav ist!“

Paul hörte, wie die Mutter nebenan weinte und wie Frikchen zu ihr aufs Bett kletterte, während Otto erwartungsvoll sang: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind!“

Da nahm der Junge seine Geige und drückte sie fest an die Brust. Dann zog er die Saite wieder auf, steckte das Instrument in den grünen Ueberzug und schlich sich leise hinaus. Gott sei Dank, die Mutter hatte nichts gemerkt, und auch Frau Felder war ihm nicht auf der Treppe begegnet.

Vor dem Laden eines Instrumentenhändlers blieb er stehen und streichelte wie lieblosend noch einmal mit den froststarrten Händen verstoßen über seine Geige. Wie oft hatte er sich an ihr erfreut, wie manchmal hatten seine Geschwister zu ihrem Klange gesungen, wie manchmal hatte ihre Stimme den Vater getröstet!

Die alte Geige war das Schönste gewesen, was er je besessen, mehr als ein Freund war sie ihm geworden. Wie oft hatte er träumerisch in die dunklen Schalllöcher gesehen und auf eine schöne Zukunft gehofft, die einst für ihn und die Seinen aus dem alten Instrumente aufsteigen würde wie ein Märchen! Und nun wollte er die Geige verkaufen, um seine Mutter vor Not zu schützen.

Der Instrumentenhändler ließ ihn aber gar nicht ausreden, sondern sagte ihm, daß er nur mit neuen Sachen handle. Er solle sein Glück bei einem Althändler versuchen.

Jetzt stand der Junge blaurot vor Kälte an dem kleinen Schaufenster des Althändlers, drin Bilder, seltsame Krüge, alte Münzen, Uhren, Helme und andere wunderliche Sachen bunt verstreut umherlagen. Auch in dem dunstig riechenden Laden ängstigten ihn die alten Defen, die abgetragenen Kleider, die Vogelförbe, Peitschen, Guitarren, Säbel, Koffer und Stiefel, die hier in so reicher Menge aufgestapelt waren.

Der Mann besah sich die Geige und bot einen Taler dafür. Paul wurde ganz blaß vor Schreck und stotterte: „Über mein Vater hat doch sieben Taler dafür gegeben!“

Als Antwort zog der Althändler nur die Schultern hoch. Da fiel sein Blick auf das angsterfüllte Gesicht des kleinen Verkäufers. „Ja, Weihnachten gebraucht man Geld, nicht wahr? Ich gebe zwei Taler; aber keinen Pfennig mehr.“

Noch hielt Paul seinen Schatz umklammert, als könne er ihn nicht loslassen um keinen Preis, als hinge seine ganze Zukunft und all' sein Glück daran. Da war es ihm, als höre er die kranke Mutter stöhnen, und er legte die Violine so heftig und hart auf den Tisch, daß sie einen Behlaut von sich gab. Paul zitterte, als er die zwei blanken Taler entgegennahm, und ihm schien es fast, als habe er seine eigene Seele verkauft. Auf der Straße aber dachte er an seine Mutter und an die Geschwister. Da verschluckte er die Tränen und glaubte, es müsse wohl die Freude sein, die ihm das Atmen so schwer mache.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er wollte einen Taler auf die Sparkasse tragen für später, das gab ja Zinsen. Sechs Mark auf einmal war ja auch zu viel, so viel brauchten sie jetzt nicht, und ehe er den zweiten Taler von der Sparkasse holen würde — — Er hatte so viele Geschichten gelesen, die ihm nun den Kopf verwirrten. Er glaubte felsenfest, ehe sie den zweiten Taler gebrauchten, müsse irgend ein Wunder geschehen, das sie von aller Not und Sorge errette.

Am Schalter der Sparkasse gab es ein förmliches Gedränge, so viel Leute waren da.

„Achtzig Mark, zweihundert, fünftausend.“

Die hohen Summen, die genannt wurden, waren förmlich beängstigend. Paul schämte sich jetzt, dem strengblickenden Herrn mit der

goldenen Brille nur drei Mark hinzulegen. Plötzlich machte er Kehrt und verließ die Sparkasse.

Als er den Vorflur durchschritt, fiel sein Blick auf einen Brief, der achtlos am Boden lag. Er hob ihn auf und suchte vergebens nach der Adresse. Der Umschlag war offen und Paul sah nach, was er enthalten möge. Heftig erschrocken blieb er stehen; in dem Umschlage fanden sich drei Tausendmarkscheine. Dem Jungen schwindelte, er stand da wie angewurzelt, er kam sich vor, als ob er das Geld gestohlen habe. Der kleine Platz vor der Sparkasse war leer, und doch war es Paul, als ob an jeder Ecke Menschen stehen, mit den Fingern nach ihm zeigen und rufen müßten: „Der da! Der hat das Geld!“ Wie Blei lag es in seinen Gliedern, er wagte sich nicht von der Stelle. Eine halbe Stunde lang wartete er, ob niemand kommen und nach dem Gelde suchen würde; aber die Leute, die vorübergingen, sahen alle sehr gleichgültig aus und schienen nichts zu suchen.

Krampfhaft umschloß die frosterstarrte Hand des hungrigen Knaben die Tausendmarkscheine. Noch einmal schnappte er förmlich nach Luft, dann nahm er einen Anlauf und stürmte in wilder Flucht durch die Straßen.

Jetzt kam er am Laden des Althändlers vorbei. Wahrhaftig, da hing seine Geige schon im Schaufenster, und auf einem Zettel stand zu lesen, daß sie für zwölf Mark zu verkaufen sei.

Der Knabe stand wie gebannt seiner Geige gegenüber. Ihm war's, als müsse er vor diesem Fenster Schildwacht stehen, als dürfe er es nicht zulassen, daß seine Geige an einen Fremden verkauft würde.

Während seine rechte Hand, die jetzt brannte, als hielte sie glühende Kohlen, noch immer ängstlich den gefundenen Schatz umspannt hielt, fuhr die linke hastig in die Tasche. Ueber dem fremden Gelde hatte er sein eigenes vergessen; wahrhaftig! Seine Tasche hatte ein Loch, von seinen zwei Talern war schon einer verloren! Er hätte schreien mögen, als er diese Entdeckung machte. Mit flimmernden Augen sah er auf seine Geige, als müsse er sie für alles verklagen.

Aber — — — aber, wenn er jetzt hineinginge, einen der Scheine hinlegte und seine Geige zurückkaufte! Jeden Tag könnte er dann der Mutter einen Taler geben, und Hunger und Elend hätten ein Ende. Er war wie im Fieber, sein Kopf brannte, und dennoch klapperten seine Zähne. Seine Mutter konnte dann einen Arzt haben, seine Mutter

brauchte dann nicht mehr zu weinen, seine Mutter — — — Aber würde sie die Hand ausstrecken nach fremdem Gute?

„Paul!“ — Ihm war's, als höre er seine Mutter rufen in Herzensangst, und er rannte davon, atemlos, ohne Halt, bis er keuchend zu ihr ins Zimmer trat. Er wußte nicht, was er tat, er warf sich vor dem Bett in die Kniee und weinte nur.

„Paul! Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

Er konnte nicht antworten, so atemlos war er noch von der wilden Jagd; endlich stieß er hervor: „Meine Violine — — — habe ich — — — verkauft! — — — Hier ist — — — der Taler; den andern habe ich — — — verloren!“

„Paul!“

„Aber ich habe — — — dreitausend Mark — — — gefunden, und ich hab' Hunger und die Geschwister auch, und du bist sehr krank und da — — — und da — — — da wollte ich das Geld — — — behalten!“

Nun war es heraus, das Sündenbekenntnis, und er weinte sich die Last vom Herzen.

„Paul! Und dachtest du denn gar nicht — — —“

„Zuerst nicht; aber zuletzt dachte ich, ich wollte tun, was du sagst; denn du bist gut, denn du sagst ja nur das Rechte, Mutter, ich hab' dich ja so — — so lieb; ach Mutter, wenn du doch gesund wärest!“

Regungslos lag die blasser Frau auf ihrem Schmerzenslager. Neben ihr schluchzte ihr Kind vor Liebe, Hunger und Leid, und vor ihr lagen die Tausendmarkscheine. Es wurde etwas rebellisch in ihrem Herzen, ihre fieberheißen Hände zerknitterten die Banknoten, ihre abgemagerten Finger krampften sich um den herrenlosen Reichtum, als gelte es, eine schleichende Schlange zu erwürgen, ehe sie Verderben gebracht.

Endlich streichelte die arme Frau den heißen Kopf ihres Kindes. „Ehrlich währt am längsten!“ sagte sie und seufzte tief. „Frau Felder wird mit dir gehen. Eilt rasch zur Polizei und meldet den Fund an! Rasch, ich hab' sonst keine Ruhe!“

Der schwere Gang war gemacht. Der letzte Taler reichte hin, die nötigsten Einkäufe zu besorgen. Frau Felder war länger als Paul auf dem Polizeiamt geblieben und hatte die traurigen Verhältnisse der Witwe genau geschildert. Der andere Tag kam.

Gegen Mittag klopfte es. Ein vornehmer Herr und eine Dame traten ein. „Wohnt hier der Knabe, der das Geld gefunden hat?“ fragte der Herr.

„Ich bin es“, sagte Paul und wurde rot vor Verlegenheit.

„Und Sie sind die Mutter?“

„Ja; hier ist das Geld. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen vor Sorge.“

Die Kranke strich die zerknitterten Scheine, die sie die ganze Nacht nicht aus der Hand gelassen, glatt und legte sie auf die Bettdecke.

„Meine Frau verlor das Geld, als sie von der Sparkasse kam. Ich habe mich genau nach Ihren Verhältnissen erkundigt, gute Frau, und freue mich, daß es noch ehrliche Menschen gibt“, sagte der Herr.

„Ja, liebe Frau, Sie können stolz auf Ihren Sohn sein“, bemerkte jetzt auch die Dame. „Gott hat uns nicht mit Kindern gesegnet, aber glücklich würde ich sein, könnte ich solche Kinder mein eigen nennen.“

„Die Redlichkeit läßt sich nicht mit Geld belohnen“, fuhr der Herr fort. „Aber dir, Junge, habe ich die Violine zurückgekauft; du kannst sie gleich draußen von unserm Diener in Empfang nehmen, und Ihnen, liebe Frau, wird mit diesem Papier wohl auch geholfen sein!“

Er legte einen der Tausendmarkscheine auf das Krankenbett, auf dem Pauls Mutter sprachlos vor freudigem Schreck lag und die ersten Freudentränen ihres Lebens weinte. „Beruhigen Sie sich, wackere Frau“, sagte die fremde Dame. „Wir sind reich genug, um für Sie und Ihre Kinder zu sorgen; es soll Ihnen in Zukunft nichts mehr fehlen.“

Paul stieß einen Freudenschrei aus, eilte an Frau Felder, die eben mit den andern Kindern ins Zimmer trat, vorbei auf den Flur und kam gleich darauf mit seiner Geige zurück.

„Mutter, meine Violine!“ rief er lachend und weinend; er vergaß für einen Augenblick sich selbst und küßte den vornehmen Leuten die Hand.

„Ich habe gehört, Daß du große Freude an der Musik hast; ein Schuhmann wußte sogar davon. Hier, nimm meine Adresse! Wenn du willst, kannst du Musiker werden, mein Junge. Und nun zeig' einmal, was du kannst!“

Da drückte Paul seine Geige an das stürmisch klopfende Herz, und wie ein Loblied kam zu ihren Klängen aus dem Munde der unschuldigen Kinder:

„Harre meine Seele,
Harre des Herrn,
Alles ihm befehle,
Hilft er doch so gern!“

Die edlen Leute haben ihr Versprechen gehalten. Pauls Mutter ist unter guter Pflege bald wieder gesund und Paul ist ein berühmter Musiker geworden.

Das Glück ist der ehrlichen Familie treu geblieben, und manches Herz hat der junge Künstler, der einst seine Geige verkaufte, um Mutter und Geschwister vor Not zu schützen, mit seinen Tönen gerührt und begeistert. Ein Lied vor allen aber hat er tief ins Herz geschlossen, und er spielt es seiner Mutter und seinen zu tüchtigen Menschen herangewachsenen Geschwistern an jedem Weihnachtsabende:

„In allen Stürmen,
In aller Not,
Wird er dich beschirmen,
Der treue Gott!“



Ihr Weihnachtsabend.

Eine Skizze aus dem Leben.

(A. v. L.)

s steht im traulich erwärmten Stübchen ihres kleinen, friedlichen Heims hochbeglückt Fräulein Rosa N., die bekannte Kinderfreundin in einem heimeligen Landstädtchen. Tante Rosa nennt sie Jung und Alt, denn Alle wissen etwas Liebes oder Freundliches zu erzählen. Das ganze liebe Jahr hindurch ist Tante Rosa in dieser Weise beschäftigt, denn sie hat ja das Talent, Andere zu beglücken und denen Liebe zu erweisen, die ihrer am meisten entbehren. In der Weihnachtszeit steigert sich aber ihre Begabung zur Meisterschaft, denn sie könnte es nicht ertragen, jene leer ausgehen zu sehen, die sie liebt, und das sind die echt bedürftigen, christlich lebenden Armen, die Kranken und die Kindervelt.

Heute ist Tante nun mit dem Schmücken einiger einfacher Christbäumchen beschäftigt, an deren letztes sie soeben Hand legt.

Es ist etwas hübscher als die andern und hat den Vorzug — symbolisch geschmückt zu sein, also nur mit Engeln, Blumen und Früchten, von Gold und Silber umrahmt.

Tante Rosa muß sich nun aber sputen, denn ihr Bäumchen muß ja bald drüben im Hause der trostlosen Witwe Franz, deren Gatte erst kürzlich beim Holzfällen verunglückte, eintreffen. Tante Rosa will es gleich bei Eintreten der Dunkelheit herübertragen und sie hat es deswegen besonders schön geziert, weil es den lieben Kleinen wie ein Gruß vom lieben Vater aus Himmelshöhen erscheinen soll. So eilt sie hin. Schnell aber kehrt die gütige Spenderin dann heim, um nicht etwa von den Kindern als Geberin erkannt zu werden — zudem hat sie ja noch andere kleine Weihnachtsfreuden zu bereiten. — — — Arme Kranke, an die zu denken heute wohl sonst niemand Zeit fände, sollen auch ihre kleine Bescherung finden, denn Fräulein Rosa betrachtet sich gewissermaßen als eine Botin des lieben Christkinds. Deshalb hat sie ja seit der Zeit, da sie dieses süße, beseligende Amt angetreten, ihr bescheidenes Vermögen durch Arbeit zu mehren gesucht, damit sie doch dem Herrn der Welt etwas von ihren eigenen Gaben anzubieten hätte. Fleißig läßt sie seit dieser Zeit die geübten Finger über die Tasten der Schreibmaschine gleiten, um aus dem Ertrag in Anstalten und unbemittelten Trauerhäusern die Gaben der Liebe reichlicher zu spenden und ihr beglücktes Herz dadurch selber höher schlagen zu fühlen.

Freilich, so war es nicht immer gewesen, aber die Erinnerung daran, wie das eigentlich gekommen — steht heute besonders lebhaft vor dem Geistesauge von Fräulein Rosa.

Sie sieht sich wieder als heiteres, junges Mädchen, erfüllt vom glühenden Wunsche nach Lebensglück und Lebensfreude, dessen Erfüllung ihr bald im glücklich erkorenen Brautstande gewinkt hätte. Wer war glücklicher gewesen als Rosa N. Hatte sie doch in der Stille längst eine tiefe Neigung für Jenen gehegt, der ihr nun unter dem Weihnachtsbaume — mit des Vaters lange verzögerter Einwilligung — den Verlobungsring an den Finger gesteckt. — —

Darauf war ein heiterer Carneval und ein wonniger Mai gefolgt. In den Tagen der Rosen sollte die Vermählung gefeiert werden. Alles war bereit gewesen. Der Bräutigam hatte nur noch eine Geschäftsreise anzutreten — von welcher er aber nicht mehr zurückkehren sollte. Ein Eisenbahnunfall hatte seinem Leben ein plötzliches Ziel gesetzt.

Welch ein Schlag für Rosa! — — Dahin war die Hoffnung auf Lebensglück und Familienfreuden — alles schien verloren zu sein. — Die verlassene Braut war dann vor Schmerz erkrankt und in ihrer grenzenlosen Trauer hätte sie innig gewünscht, jetzt auch sterben zu können. Sie dachte in ihrer Selbstsucht damals nicht einmal an den alten Vater, dessen Gesundheit auch schwankend war.

Aber der Tod kommt nicht auf des Menschen Ruf, sondern — in weiser und heilsamer Absicht — auf Gottes Befehl, und so ward Rosa endlich wieder genesen. Rosa mußte es auch noch ertragen, bald darauf den lieben Vater zu verlieren; die Mutter war ihm schon vor Jahren ins bessere Leben vorangegangen.

So hat Weihnachten diese Vielgeprüfte in doppelter Trauer und ganz einsam gefunden. Aber am Sterbebette des Vaters war ihr ein neues Licht aufgegangen — der erste Geistesstrahl aus der höhern Welt. In Vaters wunderbarer Ergebung in Gottes hl. Willen hatte Rosa die Tröstungen der tiefern christlichen Gesinnung kennen gelernt und sich selbst bald entschieden daran aufgerichtet. In jener schweren Zeit hatte sie auch noch eine bittere Erfahrung gemacht, welche ihr zeigte, wie richtig ihr Vater geurteilt, als er mit ihrer Verlobung so lange gezögert. —

Ein Geschäftsfreund von Rosa's einstigem Bräutigam war in Konkurs geraten und bei der Durchsicht seiner Bücher hatte es sich gezeigt, daß die beiden Freunde eine Zeit lang sehr verwegenes Börsenspiel getrieben hatten. Herr N. hatte das offenbar in Erfahrung gebracht und deshalb war es ihm Herzensangelegenheit gewesen, vorerst zu prüfen, ob eine entschieden verlangte Besserung durch Aufgabe solch schwieriger Angewöhnung auch wirklich standhalte? — Der Vater mußte das vorausgesetzt haben, obschon die Welt nachträglich dann ganz anderes behauptete.

Für Rosa war es schon peinlich genug, den Namen ihres teuren Verstorbenen in solcher Weise der Oeffentlichkeit preisgegeben zu sehen; auch hörte sie bald von da und dort her unzarte, lieblose Aeufßerungen, die ihr Herz tief verletzten. Sie selber glaubte mit der Kraft der reinen Liebe an ihren einstigen Verlobten — aber sie sah nun ihre frühern Glücksträume in ganz anderer Beleuchtung als ehedem. All das hatte sie daher näher zur geistigen Erhebung gebracht, wenn auch der Schmerz mit doppelter Wucht um die hl. Adventszeit auf Rosa's Seele brannte.

So hatte die Verlassene sich doch entschlossen, den erinnerungsschweren Weihnachtsabend nach ihrem Sinne in religiöser Weihe zu begehen. Sie wollte, der lieben Toten gedenkend, auf jedem Grabe ein Christbäumchen beleuchten und dabei solange für deren Seelenruhe beten, bis die dünnen Lichtlein niedergebrannt waren.

An jenem wunderbar milden Christabende hatte sie eine schwer bekümmerte Witve gefunden, die nicht wußte, woher sie für ihre hungrigen Waislein über die Festtage das trockene Brot hernehmen sollte. Vervundert war die arme Mutter dort stehen geblieben, fragend, was denn solches bedeute. Als sie Rosa's Erklärung vernommen, waren ihr die hellen Tränen in die Augen getreten. Sie weinte, weil sie an ihre hungernden Kleinen dachte, während in der Stadt so viel Geld für nutzlose Dinge weggeworfen werde, deren Preis sie vor jeder Not geschützt hätte.

„Ach, daß das liebe Christkind doch auch unser gedenken möchte,“ hatte die Witve mit so erschütternder Stimme ausgerufen, daß Fräulein Rosa N. davon ganz betroffen war. Bald hatte sie die Klagen der Witve

durch eine erste Gabe gestillt, zu der sich ein paar Stunden später das mit Äpfeln und Nüssen gezierte, letzte Friedhofsbäumlein gesellte.

Dann hatte Rosa betend, dem lieben Christkind zu Ehren, beim einsamen Lämpchen gewacht und sie war glücklich gewesen wie nie zuvor, als sie zur hehren Mitternachtsstunde nun fromm-ergeben beim strahlenden Krippelein gekniet. Nun hatte sie es gefühlt, daß Geben seliger ist, denn Nehmen und ihr ganzes Herz hatte sich aufgetan dem hl. Erbarmen. Nie zuvor war ihr auch das schöne Wort aus der zweiten Weihnachtsepistel lieblicher vorgekommen: „Es ist uns erschienen die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes; nach Seiner Barmherzigkeit wollte Er uns erretten!“ Diesem liebevollen Erlöser zu dienen in Werken der Barmherzigkeit, das erschien nun Rosa immer mehr als ihre beglückende Lebensaufgabe, deren Gnadenlicht herüberleuchten würde zu ihren lieben Verewigten.

Heute steht alles das wieder so klar, so beglückend vor Rosa's Seele, daß sie aufjubeln muß vor seliger Freude. Und wenn sie heute, die Jahre ihrer Vereinsamung überschauend, weit zurückblickt auf die frohen Stunden, die sie in so manch armem, sonst freudeleeren Hause oder Stübchen bereiten durfte, so ist sie doppelt selig.

Kaum kann sie es erwarten, bis die feierlichen Weihnachtsglocken sie wiederum zum Krippelein in der Kirche rufen, denn jetzt schon erklingts frohselig in ihrem Herzen: «Gloria in excelsis Deo!»



Anstalt für schwachsinnige Kinder „St. Josef“ in Bremgarten (Aargau).

Schon künden rings geheimnisvoll die Glocken:
„Weihnachten naht, die Zelt voll Fried'
und Lust!“

Allüberall herrscht inniges Frohlocken,
Verstummen muss das Leid in kranker Brust.

Es ist die Zeit, wo jedes gern beglückt;
Aus jedem Auge strahlt der Freude Licht.
O, wenn ihr froh die Christnachtbäume
schmücket,

Gedenkt der Dürft'gen, o vergesst sie
nicht.

Vergesst nicht viel schwachbegabter Kinder
Dort an der Reuss in Josefs treuer Hut:
Denkt unserer Lahmen, Stummen auch

„Nicht minder,
Auch sie erfreuen hellet, o seid uns gut.

Christkind Euch lohne reich die Liebesgaben,
Die gütige Hand uns legt zum Tannenreis,
Trags golden ein ins Lebensbuch als

„Haben“,
Gott selbst sei einstens Eures Wohltuns
Preis.



Haus und Herd

Mein Haus ist meine Burg



Weihnachtskonfekt.

Zimtsterne. 280 gr mit der Schale verwiegte Mandeln, ebensoviel Zucker, 25 gr Zimtpulver werden in einer Schüssel mit dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß von 3 Eiern vermischt. Das Backbrett wird sodann mit Zucker bestreut, die Masse darauf gegeben, fingerdick ausgewalzt und mit einem Ausstecher Sterne ausgestochen. Diesen taucht man jedesmal in Zucker. Die Sterne legt man auf ein mit Butter bestrichenen Blech und backt sie bei langsamer Hitze.

Pfeffernüsse. 500 gr Zucker wird mit 5 Eiern in einer Schüssel schaumig gerührt, 500 gr Mehl, 15 gr Zimt, 9 gr Nelkenpulver, eine Messerspitze Pfeffer, zwei Löffel Anis und die feingewiegte Schale einer Zitrone beigelegt, alles zusammen auf dem Nudelbrett gewirkt und halb fingerdick ausgewalzt. Mittels Ausstecher werden verschiedene Formen (Kinglein, Blümchen u. s. w.) gebildet. Diese läßt man mehrere Stunden oder auch über Nacht ruhen. Auf ein mit Mehl bestäubtes Blech werden sie nun verkehrt aufgelegt und in nicht zu heißem Ofen schön bräunlich gebacken.

Chokoladenguteli. 250 gr feingesiebter Zucker, 140 gr geriebene Chokolade wird mit 3 verklopften Eiweiß zu einem dicken Teig bereitet, den man auf einem mit Zucker bestreuten Backbrett halb fingerdick auswalzt. Die mit Ausstechern gebildeten verschiedenen Figuren werden in ziemlich abgekühltem Ofen sehr langsam gebacken. Noch warm, werden sie mit starkem Zuckerwasser bestrichen.

Mailänderli. 250 gr frische Butter wird mit 250 gr gestoßenem Zucker verarbeitet, 3 ganze Eier und das abgeschabte Gelbe einer Zitrone dazu gegeben. Möglichst leicht und rasch wird ein Pfund Mehl darunter gewirkt und der Teig sodann bis zum Gebrauch an einen kühlen Ort versetzt. Nachdem er wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde geruht hat, wird er stark zwei Messerrücken dick ausgewalzt, mit Ausstechern beliebige Formen gebildet, diese mit verklopftem Ei bestrichen und in mittelheißem Ofen leicht braun gebacken. Damit die Mailänderli besser aufgehen, kann man dem Teig eine kleine Messerspitze Trieb Salz beifügen.

Kräbeli. 500 gr Zucker werden mit 4 Eiern schaumig gerührt, 10 gr gewaschener und getrockneter Anis, etwas abgeriebenes Zitronengelb oder statt dessen etwas Zimt und Nelkenpulver, eine kleine Messerspitze Trieb Salz und 500 gr Mehl dazu gefügt und auf dem Teigbrett gut verarbeitet. Von diesem Teig sticht man nußgroße Stücke ab, rollt sie zu halbfingerdicken Stengeln, macht auf einer Seite derselben 3—4 Einschnitte, biegt die Stengelchen halbmondförmig und backt sie auf einem mit Butter bestrichenen Blech in mittelheißem Ofen.

Anisbrötchen. Der Kräbeliteig wird $\frac{1}{2}$ cm dick ausgerollt, Vierecke davon geschnitten, diese in Holzformen gedrückt; man läßt sie auf einem bestrichenen Backblech 6 Stunden in der Küchenwärme abtrocknen und backt sie bei schwacher Hitze.

Quittenzeltchen. Die Quitten werden sauber gewaschen, mit einem Tuch

abgetrocknet und im Wasser weich gekocht. Nachdem der Saft (den man zu Gelée kochen kann) abgeseiht ist, treibt man die Quitten durch ein Haarsieb. Auf 500 gr Mark berechnet man 500 gr Zucker, gibt beides zusammen in eine Messingpfanne und läßt es auf raschem Feuer unter sorgfältigem Rühren, damit es nicht anbrennt, kochen, bis es anfängt, sich an der Seite von der Pfanne zu lösen. Das Gekochte wird nun sofort $\frac{1}{2}$ cm dick auf flachen, mit kaltem Wasser benetzten Platten oder Pergamentpapier glatt aufgestrichen und stellt man diese an einen warmen Ort zum Trocknen. Es erfordert das längere Zeit und sollte die Masse daher — soll das Konfekt für Weihnachten bereit sein — schon anfangs Dezember gekocht werden. Man sticht nun beliebige Formen aus oder man schneidet mit einem Lineal zirka 32 cm lange und $1\frac{1}{2}$ cm breite Streifen, wendet diese in Grob-zucker um und schlingt hübsche Brezeln davon.

Einfacher Christbaumschmuck.

Konfektneß. Um ein hübsches Neß zu bekommen, nimmt man einen runden seidenen Stoffresten von schöner Farbe (man kann jedoch in Ermangelung auch buntes Papier verwenden), faltet ihn erst zur Hälfte, dann zum Viertel dann zum Achtel und Sechzehntel und schneidet von oben herab immer abwechselnd von der einen und der andern Seite zum Bruch, aber mit großer Vorsicht, daß man nicht ganz durchschneidet. Je enger die Schnitte beisammen sind, desto feiner wird das Neß. Der obere Rand wird fein ausgezackt, nun faltet man den Stoff (oder das Papier) wieder sorgfältig auseinander. Durch die obern Einschnitte wird ein Bändchen durchgezogen, das schmückt und zum Aufhängen des mit Backwerk gefüllten Neßes an den Baum hängt.

Das Versilbern der Nüsse. Man spieße Streichhölzchen oder solche von Reisig, welche sich leicht in den untern Teil der Nüsse einschieben lassen, dann bestreiche man letztere mit einer Gummilösung und überklebe sie mit Staniol. Das Hölzchen wird ebenfalls bekleidet und mit einem bunten Fädchen oder Bändchen als Aufhänger umwunden.

Salznäpfchen als Konfektbüte. Zwei viereckige Stücke Silber- oder Goldpapier lege man aufeinander, so daß die glänzende Seite nach außen kommt. Man kniffe aus diesem Viereck das bekannte Salznäpfchen, indem man alle vier Ecken nach der Mitte zu umbiegt — dann das Stück wendet und dasselbe nochmals wiederholt, längs- und querüber eine Bruchkante bildet, in die vier Büten die Finger stoßend, unten den Zipfel jener zusammenpressend. An die oberen vier Zipfel befestigt man einen rotwollenen Faden, knüpft diese in der Höhe von 5—6 cm zusammen. Die so entstandene kleine Ampel füllt man mit kleinen Bonbons und kleinen Chokoladestückchen.

Häusliche Ratschläge.

Um das Alter der Eier zu erkennen, löst man 145 Gramm Kochsalz in 1 Liter Wasser. Ist das hineingetauchte Ei 1 Tag alt, so fällt es auf den Boden des Gefäßes, ist es älter, so erreicht es den Boden nicht, ist es 3 Tage alt, so schwimmt es unter dem Wasserspiegel; ist es älter als 5 Tage, so kommt es an die Oberfläche und hebt sich umso mehr, je älter es ist.

Geschenk-Literatur.

„Wir wüßten kein passenderes Festgeschenk, welches eine sorgende Mutter oder Schwester ihrem Sohne oder Bruder unter den Weihnachtsbaum legen könnte, als das die wichtigste Lebensfrage behandelnde Buch Meyenbergs **„Ob wir ihn finden?“**“ so lautet das Urteil eines die modernen Bedürfnisse kennenden Praktikers. Und die universelle Berliner Revue **„Der Tag“** nennt das Buch **„eine geistsprühende Apologie des Gottesglaubens“**. Soeben ist die vierte Auflage des vortrefflichen Buches in Geschenkeinband erschienen. (Verlag von Räder & Cie. in Luzern.)

Eines der schönsten Geschenkwerke sind und bleiben die **„Wartburgfahrten“** von Prof. Meyenberg. Sie eignen sich ebenso für Männer und Jünglinge, wie für die gebildete Frauenwelt, zumal auch die Lebensbilder der hl. Elisabeth und der hl. Odilia darin enthalten sind. — Soeben beschenkt der unermüdlche Verfasser den Weihnachtstisch mit einer neuen belletristischen Gabe: **„Ferienbilder. Mosaiken von einer Reise zum eucharistischen Kongreß in Köln.“** Der Inhalt ist kurz folgender: Eilende Fahrten — Frankfurt, Overbeck und die Nazarener, Triumph der Religion in den Künsten, Literaturstreit, Nanny Lambrechts Armsünderin — Auf dem Domplatz und in den Gärten Erfurts — Kardinal Paccas und Kardinal Bannutellis Rheinfahrt, 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln, großartigste Prozession — Die Kirchen Kölns — Düsseldorf, Ausstellung der christlichen Kunst — Heimfahrt über Weimar und München. — Wie in den „Wartburgfahrten“, sind auch hier die modernsten kulturellen Erscheinungen an den alten großen Wahrheiten gemessen und verleihen dadurch den „Ferienbildern“ spannenden Reiz.

Von der den Lesern der „St. Elisabeths-Rosen“ bestbekannten hervorragenden Schriftstellerin, welche sich unter dem Pseudonym „Sylvia“ verbirgt, ist soeben ein Bändchen Novellen erschienen. Die drei darin enthaltenen Erzählungen: **„Der Traum des Madonnenmalers“**, **„Klostersuppe“**, **„Geheilte Argwohn“**, bieten neben Unterhaltlichem soviel Erbauliches, daß sie als „Lektüre für jedermann“ nur wärmstens empfohlen werden können. Mehr als diese Würdigung wiegt diejenige des weitbekannten Literaten P. Maurus Carnot, der diese drei Erzählungen durchaus günstig beurteilte und zum Drucke empfahl.

„Im Sonnenschein“ von M. Schnyder, in 2. Auflage erschienen, ist ein Geschenkwerk, das jedem Familiengliede hohe Freude bereiten wird. Wie wahr sagt Prof. Meyenberg über das Buch: „Ich wünsche das Buch in das Pult manches gejagten und geplagten, ruhelosen modernen Menschen; es könnte in einem stillen Augenblicke als rasch gelesene kleine Gabe eine böse Laune, einen finstern Nebel, einen beginnenden Wildbach bannen und Sonnenschein des Herzens wecken.“

Von Jy b ö r i s **„Hundert wildi Schöß“** ist ebenfalls die 2. Auflage erschienen. Die gemütlichen, der Volksseele abgelauichten, sonnigen Humor und echt christliche Gedanken vereinigenden Gedichte in Schweizer Mundart haben das Büchlein rasch überall beliebt gemacht. Da dasselbe eine Anzahl für die Weihnachtszeit passende Deklamationen enthält, dürfte es gerade jetzt in Schule und Familie sehr willkommen sein.

Näheres bezüglich vorstehend erwähnten, im Verlage von Räder & Cie. in Luzern erschienenen Bücher siehe im Inseratenteil.

„**Wegweiser der Jugendrettung**“, herausgegeben vom Verein kath. deutscher Lehrerinnen. 3., vermehrte Auflage. Freiburg i. B. 1909. Dieses Bändchen der Charitaschriften ist für alle bestimmt, welche als Eltern, Erzieher, Vormünder und Pfleger mit der Jugend sich abgeben müssen, und bietet ihnen in knapper, angenehmer Form (200 Seiten) ungemein viele praktische Belehrungen. Beigegeben ist auch ein Verzeichnis von kathol. Vereinen zum Schutze der Jugend. Das Schriftchen ist jedermann zu empfehlen.

„**Ich kann kochen**“ und „**Ich kann schneiden**“, Verlag von Ullstein & Cie., Berlin und Wien. 460 und 530 Seiten stark. Preis 3 Mark. Auf dem Büchermarkt erscheinen zwei Bände, die sich vorzüglich als Weihnachtsgabe für reifere junge Mädchen oder junge Hausfrauen eignen: „Ich kann kochen“ das eine, „Ich kann schneiden“ das andere. Als praktische Wissenschaft wird das Kochen, als nutzbringende Kunst das Schneiden behandelt. Ausgehend von den Grundelementen findet sich da und dort in lückenlosem Aufbau eine erschöpfende Mannigfaltigkeit, bearbeitet von einer Reihe von Autoren und Autorinnen. Zahlreiche Illustrationen, die die verschiedenen Manipulationen sehr anschaulich vor Augen führen, sind eingeschaltet. Der Preis der gefällig ausgestatteten Bücher ist ein sehr mäßiger.

„**Die deutsche Frau im Mittelalter**“ von P. Salesius Elsner. Verlagsanstalt Regensburg (vormals Manz). Billige Volksausgabe (Bändchen 25 aus der geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek). Eine ebenso bildende, als unterhaltende und anziehende Novität hat uns der hochw. Hr. Verfasser hier geboten, die bis zum Schlusse unser höchstes Interesse festhält. Unsere Frauen und Töchter werden sicherlich hohen Nutzen und reine Freude schöpfen aus der Schilderung der mittelalterlichen Verhältnisse der Frauenwelt. Dankbar werden sie auch die glückliche Veränderung preisen, welche sich unter dem Einflusse der Kirche Christi hier vollzogen, indem die Härten des altgermanischen Gesetzes gegenüber dem Weibe so überaus schön und erhebend gemildert und der Frau die ihr gebührende Stellung in der christlichen Familie immer besser gesichert wurde. Aber auch die Umgestaltung der irdischen Verhältnisse bietet uns reichliche Unterhaltung. In farbenreichen Bildern ziehen da des Lebens bedeutendste Momente: die fröhliche Kinderzeit, Erziehung, Verlobung und Ehe, Freuden und Leiden des häuslichen Lebens an uns vorüber, unterstützt von hochinteressanten Illustrationen. A. v. L.

Vom Weihnachts-Büchertisch.

M. Herberts neuester Roman „**Der Wenderoths**“ war eben in die Welt gegangen und hatte überall gute Aufnahme gefunden, da rüstete sich deren prächtige Künstlernovelle „**Alessandro Botticelli**“ in neuer Bearbeitung und neuer Ausstattung, zur zweiten Wanderschaft, desgleichen der Roman „**Ohne Stener**“ (Bachem, Köln.)

Antonia Jungst vereinigt in ihrem neuesten Buche „**Schicksalswalten**“ (Alphonius Buchhandlung, Münster i. W.) zwei Novellen: „**Puella surge**“ und „**Die Sonne bringt es an den Tag.**“ Wie die Luft eines sonnengoldenen

Maitages, so zart und rein ist die Stimmung in der feinsinnigen, mit glücklichem Humor erzählten Entwicklungsgeschichte eines jungen Künstlers. Novemberstimmung ruht über der zweiten Novelle; aber am Schlusse verklärt sie sich doch zu goldenem Sonnenleuchten.

Der neue Roman v. L. v. Endres „**Bohwinkels Drei**“ (Bachem, Köln), ist ebenfalls ein gesundes Buch mit plastischer Charakterzeichnung, anschaulicher Milieuschilderung und spannender Darstellung. Mit Interesse verfolgen wir das Schicksal der drei jüngsten Töchter der behäbigen Mutter Bohwinkel, der selbstgenügsamen, etwas eitlen Adele, die nach dem Aeußern urteilt, der heitern Viddy, die dem Reichtum folgt und der ernstesten Helene, die nach dem innern Gehalt der Menschen sieht.

Das große Rätsel, Historischer Roman aus der Zeit der ersten Christenverfolgungen. Frei nach dem Englischen von J. Nover (J. Habel, Regensburg), versetzt uns nach Athen und Rom, die Haupthandlung aber spielt sich in Aegypten ab. Der landschaftliche, wie der kulturgeschichtliche Hintergrund sind in gesättigten frischen Farben dargestellt. Die Handlung, Leben und Schicksal des Wahrheitsuchers Endämon und seiner ägyptischen Braut Aethe sind frisch und fesselnd erzählt.

Dasselbe gilt auch von Konrad Rümmeis Erzählungen: **Des Lebens Fluß**, (Freiburg, Herdersche Verlagsbuchhandlung), wie von dessen frühern Sammlungen „An Gottes Hand“ und „Sonntagsstille“. Sie behandeln Fragen und Angelegenheiten, wie sie dem Volke naheliegen: Licht- und Schattenseiten im Bauernleben, Wucher- und Prozeßwesen, Erwerbsleben, Heimatflucht und Heimatschutz, Wandelbarkeit der Menschengunst (Christophorus).

Ein Volksbuch in des Wortes voller Bedeutung besitzen wir in Heinrich Mohr's: „**Der Narrenbaum**“, Deutsche Schwänke aus vier Jahrhunderten (Freiburg, Herder). In diesem Buche sind die besten der launigen, drolligen, neckischen Geschichten, wie sie im Volke seit Till Eulenspiegels Zeit: „gang und gäbe“ waren, vereinigt.

Im Verlage von Benziger & Cie., Einsiedeln, erschien soeben Georg Baumbergers neuestes Buch: **Im Banne von drei Königinnen**. Altes und Neues aus Palästina, Aegypten und der Türkei. I. Band, Palästina. Wenn Baumberger auch die Pfade wandelt, die andere vor ihm gegangen sind, so weiß er doch etwas ganz Besonderes zu erzählen und zu sagen, was noch keiner ausgesprochen hat. Leicht und frisch wie ein Jüngling schließt er sich der Heiliglandsfahrt an. Sein Auge ist das des Malers und Dichters zugleich; es sieht gut und scharf, sein Ohr hört fein und seine Seele empfindet religiöses Leben und Erleben so tief und echt, daß Vergangenheit und Gegenwart sich erschließen.

Ein liebenswürdiger, geist- und gemütvoller Führer ist der hochw. Erzbischof von Bukarest, P. Ragnund Neßhammer. Sein neuestes Buch: „**Aus Rumänien**“, Streifzüge durch das Land und seine Geschichte tritt Baumbergers Reisebuch ebenbürtig zur Seite. In meisterhaften, ruhig sichern Linien weiß er Land und Leute der Donauländer zu zeichnen. Es sind nicht tote Linien, sondern es ist Leben und Seele in all den Bildern fremdartiger Natur. Als Historiker ist er den weitaus meisten Reisechriftstellern überlegen.

„Der Sandwirtsreiter“, Tiroler Roman aus dem Jahre 1809. Von Franz Wichmann. Wichmann ist ein gemütvoller Erzähler und feiner Charakterzeichner. Besonders gut gelingen ihm die einfachen Frauengestalten. Mit dramatischen Kriegsepisoden, in deren Mittelpunkt der „Sandwirtsreiter“, ein Genosse Andreas Hofers steht, verweben sich zwei zarte, spannende Liebesgeschichten und die schönen Naturbilder fügen sich zu einem einheitlichen Ganzen ein.

„Zurückgekehrt.“ Novelle von Champol. Autorisierte Uebersetzung v. F. v. Barmen. Champol ist ein Meister der Seelenanalyse. Seine Gestalten sind plastisch gezeichnet und die feine Beobachtungs- und Gestaltungsgabe offenbaren sich in der Schilderung des Milieus, wie in der Komposition der Handlung. Zart und duftig ist die Liebesgeschichte der anmutigen Henriette Le Hallier erzählt.

Allen Freunden einer spannenden, sittlich reinen und billigen Unterhaltungslektüre sei die Sammlung „Aus Vergangenheit und Gegenwart“ (Bukon & Bercker, Revelaer) bestens empfohlen. Neu erschienen das 87.—100. Bändchen in hübscher Ausstattung; sie dürfen sämtlich auf dem Familientische aufgelegt werden. Das 87. Bändchen bringt eine Reihe hübscher Skizzen von L. Rafael. Nr. 88 enthält eine romantische, aus dem Englischen übersehte Erzählung von Frank Danby: *Rache*; in Nr. 89 gibt A. von Kraue gut geschauten Bilder „Aus dem Alltagsleben“. Dieselbe Verfasserin erzählt in ernster, passender Darstellung vom „Blutfasching von Ringstaden“ (Bd. 93). Ernst ist auch die Stimmung in Heinemanns „Requiem“ (Nr. 90), während Kujawa (Nr. 91) in seiner Erzählung „Die letzten Tage vor Paris“ in all dem Kriegslärm immer wieder einen Strahl goldenen Humors leuchten läßt. Im Zeichen des Humors stehen auch Jos. Oswalds „Frühlingsstreich“ (Nr. 92). In ihrer fesselnden impressionistischen Art erzählt die vielgenannte Nanny Lambrecht (Nr. 94) von „Familienehre“. Otto Girndts „Wassermann“ bewegt sich in den Bahnen der ältern Unterhaltungsliteratur; von Jeremias Gotthelf bringt Nr. 96 eine seiner originellsten Schöpfungen, „Die schwarze Spinne“. Anton Schott bietet in Nr. 97 eine seiner Waldgeschichten „Gerichtet“, und M. Albert behandelt dasselbe Motiv von Schuld und Sühne in Nr. 99, „In der Klostermühle“. Antonia Jüngst betritt in Nr. 98 den Boden der in gutem Sinne modernen realistischen Lebens- und Charakterzeichnung. In ihrer Erzählung „Ohne Halt und Hort“ zeigt sie in konsequenter, fesselnder Darstellung, daß alle Ethik und alle Wissenschaft in den Stürmen des Lebens nicht standhält, sondern nur die Religion hier Halt und Hort zu sein vermag. — Wie in Antonia Jüngsts Wesen, so ist auch in Isabelle Kaisers Art der Grundzug der Güte vorherrschend. Dieselbe wirft in die düstere Zeit der französischen Revolution im „Roman der Marquise“ ihre goldenen Lichter und nimmt selbst dem Tode seine Schrecken. — Sind auch die einzelnen Bände nach ihrem literarischen Wert verschieden, so verdient doch die ganze Sammlung eine warme Empfehlung; denn sie bringt an Stelle der Colportage-Literatur wirklich sittenreine Unterhaltungslektüre, die bei guter Ausstattung den Vorzug der möglichsten Billigkeit hat.

Paul Keller, der Dichter goldenen Humors in „Waldwinter“, betritt ein neues Gebiet, das der kulturhistorischen Lebensschilderung in „Die alte Krone“ (Allgem. Verlagsgesellschaft München). Alte Bräuche, Sagen und Lieder leben im Stamme der Wenden an der obern Spree und der Glaube an ihr heimliches

Königtum glüht still und zähe fort. Der Inhaber der Würde, der „Kral“, hat zwei Söhne, die sich zu feindlichen Brüdern auswachsen; in Juro gelangt mit leis deutsch-patriotischer Tendenz das Deutschtum, in Samo das zäh abgeschlossene Slaventum zum Ausdruck. Es sind ernste Bilder, die vor uns aufgerollt werden, aber Paul Keller findet zu jeder Situation den richtigen Ausdruck.

Wertvollen und doch billigen Lesestoff für die studierende Jugend und die Familie in vorzüglicher Ausstattung bieten wieder die beiden neuen Bände der **Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen**. Der erste der vorliegenden Bände, der 3. der Sammlung, die sich der im gleichen Verlag (Herder, Freiburg) erschienenen, fein ausgestatteten Klassikerbibliothek anschließt, bringt das frische und spannend geschriebene „Fräulein von Scuderi“ von Th. A. Hoffmann, Eichendorffs tief poetisches, von zartem Stimmungszauber umflossenes „Schloß Dürande“. Es folgt A. von Drostes „Judenbuche“, und die anziehendste Dorfgeschichte von Jeremias Gotthelf „Elsi, die seltsame Magd“. Den Schluß bildet Mörikes Künstler-novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“. — Der 4. Band enthält Heinrich von Kleists „Michael Kohlhaas“, A. von Chamisso's launiges Bild „Peter Schlemihls wundersame Geschichte“, Achim von Arnims Novelle „Der tolle Invalide auf dem Fort Ratoneau“ und „Die beiden Tubus“ von Hermann Kurz. So reihen sich die zwei neuen Bände ihren Vorgängern würdig an. Die Auswahl ist eine überaus glückliche. Sie läßt neben des Lebens Tragik auch den Humor zu Worte kommen und schaltet alles aus, was irgendwie den reinen Sinn verlegen könnte.

Aus der bei der Herder'schen Verlagsanstalt erscheinenden, über 20 Bände umfassenden Sammlung Spillmanns „Aus fernen Landen“ seien erwähnt: „Liebet Eure Feinde“, eine Erzählung aus den Maori-Kriegen auf Neuseeland, „Die Marienkinder“, „Die Sklaven des Sultans“, „Das Fronleichnamsfest der Chiquiten“ (vgl. Heft 6 der „St. Elisabeths-Rosen“), „Der Findling von Hongkong“ und andere Geschichten. Diese sind sämtlich dem kindlichen Geiste angepaßt, fesseln durch reiche Handlung und farbenfrische Schilderung ferner Länder und Völker.

Für die heranwachsende Jugend sind nur die Schriften geeignet, die auch Erwachsene mit Vergnügen lesen und wieder lesen können, weil sie auch literarisch wertvoll sind. Zu diesen gehören die „Mainzer Volks- und Jugendschriften“ (Verlag von Jos. Scholz, Mainz), von denen wiederum zwei neue Bände vorliegen: „Normannensturm“ von Karl Ferdinands, und Charlotte Niese's „Was Michel Schneidewind als Junge erlebte“.

„Normannensturm“ ist ein Buch voll spannender, drängender Handlung. Es versetzt uns in die Eifelgegend, da die Normanneneinfälle zu Ende des 9. Jahrhunderts das Land verheerten. Plastisch wie aus Marmor und doch lebenswarm treten die Gestalten vor uns hin.

Eine liebe, gemütvoll erzählende, in deren Nähe uns stets sonntäglich zu Mute wird, ist Charlotte Niese. Bei ihr finden wir nichts Gemachtes, alles ist geworden. Mit Dichteraugen blickt sie in das Leben und fügt ernste Gestalten der Geschichte, bunte Bilder der Phantasie und eigenes inneres Erleben zu einem anmutigen Ganzen. Dies gilt auch für ihr neuestes Buch: „Was Michel Schneidewind als Junge erlebte.“

Dem studierenden Sohn und der sogen. höheren Tochter kann keine liebere Gabe unter den Christbaum gelegt werden, als der im Verlage von L. Auer

in Donauwörth erscheinende „**Taschenkalender für die studierende Jugend**“. Der neue Jahrgang enthält ein vom September 1909 bis zum März 1911 reichendes hübsches Kalendarium, eine sehr klar und übersichtlich gehaltene wissenschaftliche Arbeit, eine hübsche Erzählung aus dem Studentenleben. Dazu ist Raum geboten für die Aufzeichnung von Einnahmen und Ausgaben, für Stundenpläne, Notizen, ein Tagebüchlein.

Die stattliche Reihe von Bachems **Jugenderzählungen** ist durch fünf neue Bändchen bereichert worden. Das erste (Bd. 43 der Sammlung) bietet in neuer Bearbeitung von Dr. R. Fecht eine sehr hübsche Auslese und Neubearbeitung von **Musäus Volksmärchen**: Eine Fülle wunderbarer Begebenheiten, welche die Phantasie bilden, jedoch nicht überreizen, leuchten aus der Chronika von den drei Schwestern, der Nymphe des Brunnens und dem Kaufmann von Bremen. — Das nächste Bändchen enthält eine einfach und warm erzählte Geschichte „**Der Stern von Marburg**“ von Felix Nabor. Der Ton ist nicht nur dem Gegenstand der Darstellung, dem Leben der hl. Elisabeth, sondern auch dem Alter der Leser (8.—15. Altersjahr) angemessen.

Das 45. Bändchen ist ein Knabenbuch, das auch Mädchen gerne lesen. Es bringt zwei wirkliche Indianergeschichten. „**Oreola, die Perle der Iroquesen**“, die Titelerzählung führt, wie „**Die Heldin des Mohawktales**“ in den heutigen Staat New-York, während „**Ein tapferes Mädchen**“ uns mitten in den amerikanischen Freiheitskrieg versetzt. Ueber die spannenden Ereignisse voll Kampf und Streit breitet das Christentum seine Strahlen aus und mildert Weh und Leid. — Die letzterschienenen zwei Bändchen hat Laurenz Riesgen herausgegeben und bietet „**Ausgewählte Märchen deutscher Dichter**“. Im ersten Bändchen (46) erscheint Goethes „**neuer Paris**“, Chamisso's „**Schlemihl**“ und Mörike's „**Der Bauer und sein Sohn**“. Das 47. Bändchen beginnt mit Wilh. Hauffs „**Roth Nase**“; dann folgt Hebbels phantasievoller „**Rubin**“, hierauf von Hoffmann „**Die harte Ruß**“ und Immermanns poetisches Waldmärchen von den Wundern im Spessart. Die Bilder der genannten Dichter in guten Autotypen und die notwendigen Wort- und Sacherklärungen sind beigegeben.

Ebenda erscheinen vor Weihnachten fünf neue Bände „**Aus allen Zeiten und Ländern**“, Volks- und Jugenderzählungen mit geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Grundlage, für Gymnasiasten, Realschüler passendste Gabe.

Ein vorzüglich ausgestattetes Werklein ist **Christkindleins-Kalender 1910** (Benziger Einsiedeln). Gedichte, Lieder, Erzählungen, Märchen, Rätsel wechseln mit sehr schönen und vielen Bildern in bunter Reihenfolge ab. Für dieselbe Altersstufe von 8—14 Jahren eignet sich auch Benzigers Sammlung „**Sonnen-schein**“. Das VI. Bändchen „**Der Mutterstein und andere Geschichten**“ von Georg Strecker bringt drei ergreifende Erzählungen und ein poesievolles, frisch und flott geschriebenes Weihnachtsmärchen-Schauspiel.

Eine reiche Sammlung von Gedichten, Märchen und Erzählungen, die Knaben und Mädchen in gleicher Weise fesselt, finden wir in dem vortrefflich ausgestatteten „**Deutschen Jugendbuch**“, herausgegeben von Wilhelm Kogge,

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in
der Buchhandlung Räder & Cie. in Luzern zu beziehen.

1. Bd., Verlag von Jos. Scholz, Mainz. Gedichte von Chamisso, Friedrich Halm und Franz von Pocci, die auch uns einst erfreuten, sind in guter Auswahl und Anordnung aufgenommen und auch die neueste Zeit kommt nicht zu kurz. Mörike, Busse-Palma, F. Hebbel gelangen zum Wort, und des Herausgebers kraftvolles ostmärkisches Bauernlied hat durch A. Buch eine ansprechende Melodie erhalten. Die besten Märchen aus den Sammlungen von L. Bechstein und Gebr. Grimm stehen neben Adolf Schmitthenners modernen „Vier Fichten“, die allerdings den Horizont der kleinern Leser etwas überragen. Voll goldenen Humors sind die zwei Erzählungen unseres Landsmannes Meinrad Lienert: „Das Christkind“ und „Der Liebgott, der alles sieht“.

Auf dem Gebiete der Bilderbücher bringt in diesem Jahre der verdienstvolle Scholz'sche Verlag in Mainz wohl das Beste. Kinder lieben alles Lebende, vor allem Tiere, und unterhalten sich mit diesen wie mit ihresgleichen. Eugen Oswald beschränkt sich denn auch in seinen beiden Bilderbüchern „Tierbilder“, I. und II. Bd., auf die bekannte Tierwelt, einheimische Vierfüßler und Vögel. Die einzelnen Exemplare sind mit feinem Verständnis ihrer Eigenart erfaßt und meist aktiv dargestellt. Es ist Leben und Temperament in all den Gestalten. Der Hamburger Dichter G. Falke hat Verse beigezeichnet, die dem Verständnis unserer Kleinsten entgegenkommen.

„Wie ist doch die Erde so schön.“ Unter diesem Titel hat Hans Schroedter zu einer Reihe Robert Reinick'scher Gedichte für die ersten Schuljahre farbenfrohe Bilder geboten, die an Ludwig Richters sonnige Art erinnern. In vorzüglicher Weise heben sie all den reichen Stimmungsgehalt der gemütlichen, kinderfröhlichen Gedichte heraus, geleiten die kleinen Beschauer durch den Wechsel der Jahreszeiten und lehren sie, die Schönheit derselben zu sehen.

Ein feines passendes Pendant zu diesem Buche ist „Die Herzen auf“ (ebenda). Zu einer Reihe der besten Kinderlieder von Hoffmann v. Fallersleben hat Lena Bauernfeind eine Reihe sorgfältig komponierter farbiger Bilder geboten. An Stelle des prosaisch anmutenden „Weihnachtsmannes“ stellt sie sehr schön Weihnachtsengel und Christkind.

Der oben schon erwähnte Hans Schroedter, der in feiner, origineller Weise Ludwig Richters Pfade geht, hat Alara Heppners Märchen „Sonnen-scheinens erste Reise“ wunderhübsch illustriert. Der Text erzählt die Reise eines Sonnenstrahls auf die Erde und seine Erlebnisse im Laufe des Tages. Was die schriftliche Darstellung nicht völlig erreicht, das gelingt voll und ganz den Bildern. Sie erklären mehr als Worte und sind so voll kindlicher Lebensfreude, voller Lust am Fabulieren und voll Humors, daß man schon beim ersten Anblick helles Kinderlachen zu hören glaubt. Dem Scholz'schen Verlag muß nachgerühmt werden, daß er alle diese Kinder-Bilderbücher bei billigen Preisen gut ausgestattet hat. M. S.

„Mariengrüße aus Einsiedeln“ gehören zu den Schriften, welche besondere Empfehlung und Ausbreitung verdienen. Im Dezember beginnt der 15. Jahrgang.

Empfohlene Gebetbuchliteratur.

P. Athanasius Staub: *Trost der Kleinmütigen*. Ein Lehr- und Gebetbuch, gesammelt aus den Schriften gottseliger Diener Gottes vom ehrw. Benediktinerabte Ludwig Blosius.

P. Hildebrand Waagen: **Trostbüchlein für Kranke**, entnommen der Liturgie der Kirche. Geistliche Uebungen und tägliche Gebete.

P. Hildebrand Waagen: **Vorbereitung auf den Tod** an der Hand der Liturgie. Geistliche Uebungen und tägliche Gebete.

Obige drei Bücher sind im Verlage von Eberle & Rickenbach in Einsiedeln erschienen.

P. Heinrich Müller: **Philothea oder Anleitung zum gottseligen Leben**, besonders in der Welt. Vom hl. Franz von Sales. Nach der französischen Ausgabe des P. J. Brignon.

Verlag der Missionsdruckerei Stenl, Post Kaldenkirchen.

P. Hugolinus Dack: **Regelbuch** für die Mitglieder des dritten Ordens vom hl. Vater Augustinus. Druck und Verlag von F. W. Cordier, Heiligenstadt-Eichsfeld.

Friedrich Jos. Nab, Pfarrer: **Neues Wendelinsbuch**. Druck und Verlag von F. W. Cordier, Heiligenstadt-Eichsfeld.

Friedrich Bernard, Pfarrer: **Der kath. Christ auf dem Kranken- und Sterbebett**. Verlag A. Laumann'sche Buchhandlung.

Neue empfehlenswerte Bücher und Schriften,

deren Besprechung folgt:

1. **Fügung und Führung**, ein Briefwechsel mit Alban Stolz, herausgegeben von Dr. Julius Mayer. Freiburg, Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

2. **Geheiligttes Jahr**. Lehren und Beispiele der Heiligen in kurzen Lesungen für alle Tage des Jahres, von Dr. Friedrich Hense. 4. Auflage, ebenda.

3. **Daheim**, Gedanken über die christliche Familie von P. Sebastian von Der, O. S. B. Freiburg, Herder.

4. **Die Messgebete der Kirche**, Beigabe zu den Andachtsbüchern von P. A. Schott, O. S. B. Freiburg 1909.

5. **Gansbrot**. Märchen, Sagen, gesammelt von R. v. Kralik und Otfel Ludwig. Donaumörth.

A. Schott, „**Das Gunderschlössel**“, Roman.

— — **Notwebers Gabriel**.

— — **Der Wirt vom Gulden Kössel**. J. Habbel, Regensburg.

Handel Mazetti, **Die arme Margreth**. Roman. Kösel, Rempten.

Frauenbilder. Amalie, Fürstin v. Galizin, von Hannj Brentano. Freiburg, Herder.

Freiin v. Brackel, **Letzte Ernte**. Bachem.

Stodmans, **Auf eigenen Füßen**. do.

Godin, **Benedetta**. Bachem.

Kalender-Literatur.

Sobald sich die ersten Rittblumen auf den herbstlichen Matten zeigen, die sichere Mahnung, daß es mit dem Jahre abwärts geht, rückt auch pünktlich der **St. Arsen-Kalender** ein. Den fast komischen Wettlauf, womit mehrere seiner schweizerischen und ausländischen Brüder mitten in der Sommerhitze, oder gar noch vor dem längsten Tage einander den Rang ablaufen wollen, macht er grund-

sätzlich nicht mit. Nicht etwa des vorgerückten Alters wegen, denn mit seinen 57 Jahren nähme er es noch tapfer gegen die Jungen auf; aber er hat es nicht nötig. In den Familien, in denen er einmal eingebürgert ist, bleibt er, und alljährlich erobert er sich neue dazu. Man muß ihn lieb haben mit seiner wahrhaftigen Tüchtigkeit, seinem praktischen Wesen und seinem fröhlichen Sonnenschein in den Augen. So war er, so bleibt er immer, ewig jung.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Jahresbericht über die Müttervereine der Diözese Chur pro 1908/09.

Von Domherr Bieli, Glanz.

I. Verzeichnis der Müttervereine samt Mitgliederzahl.

Die Diözese zählt 42 Vereine mit 7649 Mitgliedern. Zuwachs im Berichtsjahr um 1 Verein. Nur 23 Lokalberichte sind eingegangen. Kt. Graubünden: 8 Vereine mit 628 Mitgliedern: Razis 30, Disentis 200, Rabins 54, Ruschein 45, Surrhein 42, Truns 107, Somvix 100, Glanz 50. Kt. Schwyz: 8 Vereine mit 2014 Mitgliedern: Einsiedeln 600, Euthal 70, Rüschnacht 115, Lomz 47, Schübelbach 230, Schwyz 737, Steinerberg 65, Unterberg 150. Kt. Glarus: 2 Vereine mit 242 Mitgliedern: Glarus 137, Näfels 105. Kt. Uri: 4 Vereine mit 331 Mitgliedern: Bürglen 135, Erstfeld 108, Göschenen 27, Seelisberg 61. Kt. Obwalden: 2 Vereine mit 750 Mitgliedern: Sarnen 450, Engelberg 300. Kt. Nidwalden: 6 Vereine mit 1796 Mitgliedern: Bedenried 90, Buchs 236, Emmetten 60, Ennetbürgen 284, Stans 862, Wolfenschießen 264. Kt. Zürich: 12 Vereine mit 1888 Mitgliedern: Adliswil 38, Affoltern 100, Bülach 103, Männedorf 38, Derikon 86, Uster 47, Winterthur 100, Wald 70, Zürich Liebfrauenkirche 520, Zürich St. Peter und Paul 570, Rüti 131, Rheinau 85.

II. Vereinsversammlungen und -Schriften.

a. Vereinsversammlungen.

Zahl derselben im Jahre: 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 bis 12, 12. Ort der Versammlung: Meistens die Pfarrkirche, die Bergkirche, dann eine Kapelle (Courdes-, St. Wendelins-, Friedhofskapelle), Kirche und Pfarrhaus, St. Alara, Klosterkirche, das Schulhaus. Zeit der Versammlung: Meistens Sonntag nach dem Nachmittagsgottesdienste. Vor dem Nachmittagsgottesdienste. Abends 5 Uhr. Ersten Dienstag des Monats. Modus der Versammlungen: Vortrag und kurze Andacht. Abwicklung der Geschäfte, Vortrag. Vorbereitungsgebet, Bemerkungen, Vortrag, Erforschung über die Standespflichten, Vereinsgebet. Gebete, Vortrag. Vortrag, Gebet, Opfer, Vortrag und Sagen. Gl. Messe und Vortrag. Gl. Messe und Predigt. Predigt und kurze Andacht in der Kirche, dann geschäftliche Versammlung. Die Hauptversammlung findet meist an einem Marienfeste statt (Empfängnis,

Geschmackvolle

Einbanddecken

zu „St. Elisabeths-Rosen“

sind à 90 Cts. zu beziehen bei **Räber & Cie. in Luzern.**

Bestellungen beliebe man gefl. u m g e h e n d einzusenden.

Auf Wunsch wird auch das Einbinden besorgt.

Einbanddecken für den Jahrgang 1908 stehen ebenfalls gerne zur Verfügung.

Lichtmeß, Verkündigung, Geburt, 7 Schmerzen im September), am Monika- oder St. Annafest, am 1. Sonntag im Februar, im Juli.

b. Vereinschriften.

Monika, Elisabethsrosen, Sendboten, St. Benediktstimmen, Kath. Sonntagsblatt, Emmanuel, Missionshefte von Stenl, Kath. Welt, Notburga, Klagenfurter Zeitschriften.

III. Behandelte Themata in den Vorträgen.

Erziehungsfragen. Schmerzensmutter und die Schmerzen der christlichen Mutter. Erziehung, Elternhaus, Schule. Ueber die betr. Festzeiten. Die religiöse Kindererziehung. Die alttestamentlichen Frauen als Vorbilder, dazwischen hinein Aktuelles, z. B.: Wie sollen die christlichen Mütter den Maimonat begehen. Die Liebe der Mutter zu ihren Kindern. Sorge der Mutter für ihre Kinder. Die wahre Frömmigkeit. St. Anna: Vorbild der Mutter. Das Kind in der Adventzeit. Häusliche Erziehung. Kirchenjahr mit den Festzeiten. Deftiger Empfang der hl. Sakramente. Die christliche Hausfrau nach Muff. Maria, Vorbild der Frau und Mutter. Religion und Sittenverderbnis. Charakterbildung. Von der Verherrlichung der hl. Monika. Aneiferung zum Gehorsam. Frieden in der Familie. Zurückgezogenheit und stille Häuslichkeit. Angewöhnung in den ersten Jahren. Verführung. Aufgabe der Erziehung. Beispiel der Mutter in bezug auf die hl. Beichte. Mutter und öftere hl. Kommunion. Die hl. Anna als Religionslehrerin. Die Bekämpfung der Vergnügungssucht. Bedeutung und Wichtigkeit des Vereins für die Pfarrei. Einfluß der Frau als Gattin, Mutter und Erzieherin auf den Geist in der Familie. Der Rosenkranz, das Gebet der Frau. Die hl. Elisabeth, ein Vorbild für die christliche Frau in der Liebe zur Kirche und Religion. Sorge für baldiges Taufen der Kinder. Pflege der Schamhaftigkeit und Unschuld in der Familie. Die Mitgliedschaft verlangt treue Pflichterfüllung als Gattin, Hausfrau, Mutter und Erzieherin. Mitwirken der Frau auf dem Gebiete der Presse. Das Fest Mariä Reinigung in seiner Bedeutung für die christliche Frau. Aufgabe der Frau in bezug auf die Heiligung des Sonntags in der Familie. Notwendigkeit und Verdienstlichkeit der Geduld für die christ-

liche Frau. Ueber den Unsegnen, der auf der Verletzung der ehelichen Pflichten ruht. Christliche Mutter und Firmung. Gefahren auf der Gasse für die Kinder. Der hl. Monsius und das hl. Altarssakrament. Beispiel der Mutter. Gefahren für die Familie. Maria, Vorbild der christlichen Mutter in ihrem Gottvertrauen. Die Frau kann die Armut verschulden durch Trägheit und Verschwendung. Von der Reinlichkeit der Mutter. Von der Vorsehung Gottes. Von der häufigen Kommunion. Frömmigkeit und Gottesfurcht: Haupttugenden der christlichen Mutter. Das Herz Jesu und die christliche Mutter. Pilgerfahrt ins hl. Land. Unser Weihnachtsbild. Der Name Jesu. Gehorsam und Dank. Jungfrau von Orleans. Der Einfluß der Verehrung Mariä auf die Jugend. Vorbilder Mariä und der christlichen Mutter aus dem alten Testamente, von Eva bis Rachel. Ueber das gute Beispiel. Ueber die Bestrafung des Kindes. Ueber die Unterweisung: 1. Pflicht der Eltern, das Ansehen der Lehrpersonen zu unterstützen; 2. ihre erziehende Tätigkeit; 3. wegen des zeitlichen und ewigen Wohles der Eltern; 4. wegen des zeitlichen und ewigen Wohles der Kinder; 5. wegen des öffentlichen Wohles der bürgerlichen Gesellschaft; 6. wegen des Ansehens und Einflusses der Kirche. Das 50jährige Priesterjubiläum Pius X. Das hl. Haus von Nazareth, Vorbild für die christliche Familie. Die gemütliche Häuslichkeit befördert die Mäßigkeit des Mannes.

IV. Sonstige Vereinstätigkeit.

Armen- und Krankenunterstützung. Wöchnerinnenschutz. Ankauf einer neuen Krippe. Die Kleinkinderschule. Unterstützung armer Vereinsmitglieder, der Hausarmen. Anschaffung einer Bilderbibel für die Schule. Arbeiten für die Christbescherung von 3000 Kindern. Unterstützung einer Fortbildungsschule mit Fr. 150. Sterbekasse. Kinderbescherung an Weihnachten. Reinigung und Schmückung der Kirche. Finanzielle Unterstützung der 2 Krankenschwestern. Gründung eines Mädchenschutzvereins. Unterstützung armer Mütter mit Fr. 45. 22 Gedächtnisse gehalten Fr. 108. Unterstützung armer Frauen Fr. 219.

V. Erfahrungen und Erfolge.

(Wörtliche Mitteilungen der Präsidcs.)

Im allgemeinen manche gute Früchte; hingegen halten sich manche ferne, denen die Belehrungen am notwendigsten wären. Die Mitglieder bis auf 2 oder 3 eifrig und bereit, alle guten Anregungen durchzuführen; doch die Mehrzahl der Mütter ist dem Verein fern, auch sonst gutgesinnte. Leider sind auch böse Klatzbasen im Verein. Statt der freiwilligen Opfer an den Versammlungen, wird die Kassierin in Zukunft jedes Jahr von jedem Mitgliede Fr. 1 einziehen; auf diese Weise hat der Verein sich eine sichere Einnahmequelle geschaffen und kann auch etwas leisten. Die Vorträge werden nur von der Hälfte der Mitglieder besucht. Die jüngeren Frauen bleiben meistens dem Vereine ganz ferne. Einen gewissen, wenn auch noch nicht großen Einfluß auf die Jugenderziehung merkt man; ebenso hat der Verein zur Hebung des Sakramentenempfanges, sowie des Besuches des sonntäglichen Gottesdienstes beigetragen. Gute und bessere. Die jüngeren Frauen besuchen die Versammlungen zu wenig. Durch die Pflege des Marienvereins gelangt man am sichersten zur Einführung der häufigen Kommunion, auch bei den Männern. Schlechter Besuch der Vereinsvorträge. Die jüngeren Frauen

wollen sich dem Vereine nicht anschließen. Gute. Deftterer Empfang der hl. Sakramente. Der Verein ist sehr beliebt, Gottesdienst und Vorträge gut besucht; für junge Mütter Ehrensache, sich sofort aufnehmen zu lassen.

VI. Wünsche und Anträge.

1. Schriften, auch in der romanischen Sprache, wären sehr zu wünschen.
2. Herausgabe von mehr Material von Seite praktischer Seelsorger und geistlicher Pädagogen nach Art der Skizzen für Predigten von Ant. Ender, Pfarrer, Dornbirn.

I. Schweizerische Heimarbeitsausstellung.

Aus der urschweizerischen Handseidenweberei.

Die Weberlöhne sind im Durchschnitt sehr gering, die Stundenlöhne erwachsener Personen sind viel häufiger unter 10 Cts. als darüber; Löhne (per Stunde) von 6, 5, 4 Cts. sind nichts Seltenes; es sind welche konstatiert worden von 3 und weniger als 3 Cts., in der Arbeitszeit die Spulstunden eingerechnet, die nicht selten von den Heimarbeitern selber geleistet werden oder dann von Angehörigen oder Kindern.

In Wolfenschießen, Nidwalden, verdiente eine Frau von zirka 40 Jahren in einem ganzen Jahre mit 8 Aufträgen, von denen keiner unter 100 Meter, brutto Fr. 202. Davon gehen für verschiedene Auslagen (als Licht, Fahrkosten, Bezahlung der fremden Hilfskraft für die Hilfe beim Einziehen u.) zirka Fr. 30 ab, so daß der Nettoverdienst eines ganzen Jahres auf zirka Fr. 170 sich beläuft bei ziemlich regelmäßiger Arbeit und täglich 7—9 Arbeitsstunden.

In Schwyz verdiente vor ca. 8 Jahren, wo der Verdienst noch besser war, eine junge Frau von ca. 25 Jahren, sehr tüchtige Weberin, in einem Jahre Fr. 272 brutto bei 12 Aufträgen; im folgenden Jahre bei 16 Aufträgen, nach eigener Aussage fast Tag und Nacht webend, brutto Fr. 336.

In Brunnen fanden sich mehrere Familien, wo der Verdienst aus dem Weben der einzige Verdienst war, die Männer hatten den ganzen verflossenen Winter über keine Arbeit. Die Stundenlöhne dieser Weberinnen überstiegen 6 Cts. nicht.

In Bürglen, Ur., verdient ein 30-jähriger Weber bei täglich 6 Stunden Arbeit brutto 15,8—16 Cts. im Tage.

Auf Seelisberg und im Jsental, Uri, fanden sich mehrere ältere Personen, die keine andere Arbeit mehr zu verrichten fähig sind, welche mit Stundenlöhnen von 3 und 4 Cts., mit Tagelöhnen von nicht einmal 50 Cts. vorlieb nehmen müssen: sie haben dazu nicht einmal regelmäßig Arbeit, sondern es geht von der Ablieferung eines Auftrages bis zum Erhalt eines weitem oft 3—5 Wochen und noch länger.

Im Muotathal, Schwyz, findet man nicht selten 12-jährige Mädchen am Webstuhl; sie weben zwischen den Schulstunden und im Sommer fast den ganzen Tag. Mit 14 Jahren werden die meisten zu ständiger Arbeit am Webstuhl angehalten und nicht nur 10—12 Stunden, sondern bis zu 15 und 16 Stunden täglich. Die Schwindsucht ist häufig; es sterben solche Mädchen nicht selten, ehe sie das 20. Jahr erreicht haben. Im Muotathal finden sich Weberinnen in Berggütern bis zu 1500 m Höhe. An einem Orte müssen zur Winterszeit die fergenden Weberinnen bei vereistem Wege an Seilen über Felsen herabgelassen werden.

In Rotenthurm, Schwyz, findet man am Webstuhl ebenfalls schulpflichtige Kinder und alte Mütterchen, die nahe den 70 stehen oder sie überschritten haben.

Eine 69-jährige alte Jungfer hatte den ganzen letzten Winter über keine Arbeit und mußte fast verhungern; sie lebte von Almosen, die im rauhen Bergtale, wo die gesamte Bevölkerung mit verschwindenden Ausnahmen blutarm ist und absolut keinen Verdienst hat, spärlich genug ausgefallen sind.

In Rotenthurm traf der Sammler eine Familie beim Mittagessen Menu: Dünner Kaffee und Brot. Sie meinten, wenn sie das ganze Jahr nur genug von diesem hätten, so wollten sie noch zufrieden sein.

Nidwalden hat mehrere hundert Weberinnen, Schwyz im letzten Jahre noch über 2000, Uri hingegen keine 50 mehr.

An unsere geehrten Abonnenten und Mitarbeiter!

Indem wir Ihnen Ihre bisherige Treue bestens verdanken, hoffen wir zuversichtlich, daß Sie den „St. Elisabeths-Rosen“ auch im bald beginnenden neuen Jahrgang zugehan² bleiben werden.

Um aber den außerordentlich billigen Abonnementspreis von 1 Fr. 80 Cts. pr. Jahr aufrecht erhalten und auch die Zeitschrift möglichst ausgestalten zu können, ist eine wesentliche Vermehrung der Abonnentenzahl erforderlich.

Wir ersuchen Sie daher höflichst, da wo Sie Gelegenheit haben, ein empfehlendes Wort zur Gewinnung neuer Abonnenten anzubringen. Probehefte stehen jederzeit gerne zur Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Administration der „St. Elisabeths-Rosen“
Luzern.

Insertions-Preise:
25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wieder-
holung 20 Cts

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Einfache Haushaltungs-Statistik

Fr. 1.30, franko Fr. 1.40

ermöglicht mit grösster Leichtigkeit genaue Übersicht über Haushaltungskosten, Anschaffungen, Arzt, Reisen, Unterstützungen, Bücher, Zeitungen, sowie einen raschen und richtigen Jahresabschluss, u.s.w. und dürfte sich auch für Geistliche recht gut eignen. Wir senden das Buch auf Wunsch gerne zur Einsicht.

Ebenso ist zu
empfehlen:

Ideal-Buchführung

Journal (für den Hausherrn) 80 Cts. und Fr. 4.—, Kassabuch für die Haushälterin Fr. 1.80, Inventur 50 Cts., Bilanz 50 Cts. Kontobuch für Gläubiger und Schuldner Fr. 2.90. Mit höflicher Empfehlung

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

Zwei alte Hausfreunde des Luzernervolkes

sind im Verlage von **Räber & Cie.** erschienen:

Der christliche Hauskalender 1910

mit reichem Belegstoff u. vielen Bildern. Interessante Artikel über Christentum und Freude. P. Bernhard Christen von Andermatt. Die Einnahme Roms durch den Gothenfürsten Marich 24. August 410, von A. von Liebenau. — Johanna von Arc und P. Clem. M. Hofbauer. — Die gute alte Zeit. — Die alte Gremplerin von H. A. — Gedlegener, reich illustrierter Weltüberblick, mit Abbildungen vom Katholikentag in Zug u. — Annoncen. 96 Seiten.

 **Preis nur 30 Cts.** 

Der Thüring'sche Hauskalender 1910

mit dem Verzeichnis der Behörden des Kantons Luzern und Angabe der Sitzungstage. — Luzerner Totentafel mit den Porträts von Bundespräsident Dr. Jos. Zemp, Nationalrat Candid Hochsträfer, Propstresignat Kaspar Josef Stuk, Grossrat Johann Herzog von Münster und Frau Witwe El. Jneichen-Disler zum Kreuz in Neuenkirch u. Viele interessante und belehrende Artikel, reich illustriert. — Annoncen. 80 Seiten.

 **Preis nur 20 Cts.** 

Soeben erschien in vierter Auflage:

Ob wir Ihn finden?

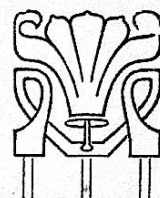
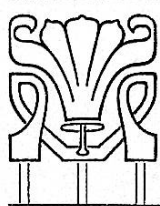
Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt,
Innenwelt und Aussenwelt von **H. Meyenberg.**

216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—

Bestellungen beliebe man umgehend zu senden an

Räber & Cie. in Luzern.

Verlag von Räber & Cie.,
 Buchdruckerei, Buch- und Kunsthandlung, Luzern



Schönstes Weihnachtsgeschenk
 Professor A. Meyenberg
Wartburgfahrten

Wanderbücher
 aus Innen- und Aussenwelt.

456 Seiten. Illustriert. Farbiges Titelbild.
 Geb. in Prachtband Fr. 7.90, Mk. 6.50.

Ferienbilder. Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen
 Kongress in Köln. Von Prof. A. Meyenberg.

Eilende Fahrten — Frankfurt — Triumph der Religion in den Künsten
 — Literaturstreit — Nach Erfurt — Kardinal Pacca's und Kardinal Va-
 nutellis Rheinfahrt: 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln
 Zeppelin — Düsseldorf: Christliche Kunst — Heimfahrt.

210 Seiten

Preis broschiert Fr. 2.—, M. 1.80. In Geschenkband Fr. 3.20, M. 2.80.

Nach Lourdes! Bilder - Gedanken - Erinnerungen
 Ein Gedenkbuch von Dr. G. A. Müller.

(Verfasser des rühmlichst bekannten Romans „Ecce Homo“)

160 Seiten Text und 25 Abbildungen.

Preis broschiert Mk. 3. —; gebunden Mk. 4.20.

■■■■■■■■ Erzählungen für Jedermann ■■■■■■■■

Gertrud von Wart. Erzählung von Sylvia. 79 S. Brosch. 80 Cts.
 80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers 3 Erzählungen von Sylvia
 in einem Bändchen.

■■■■■■■ Klostersuppe ■■■■■■

184 S. Preis brosch. Fr. 1.75 M. 1.60
 gebunden Fr. 2.95, M. 2.50.

■■■ Geheilte Argwohn ■■■

Diese tiefempfundenen Erzählungen, die auch die Anerkennung des
 bekannten Literaten P. Maurus Carnot gefunden haben, empfehlen sich
 zufolge ihres unterhaltenden und erbaulichen Inhalts zur Lektüre für
 jedermann.

Eis schränke

in bester Ausführung und neuesten Systemen ca. 20 Grössen stets am Lager. Anfertigung nach Mass in kürzester Zeit. Nicht mit ausländischer Handelsware zu vergleichen. — Kataloge gratis und franko

Fr. Eisinger, Basel.
Aeschenvorstadt 26—28.

Kirchenkerzen Wachsoedel
Räber & Cie., Luzern.

Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau

Preis Fr. 1.30.

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen, preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweiz. Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern.

Kaisers einfache Haushaltungs-Statistik

für Familienväter, Hausfrauen oder Einzelstehende, eine wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein, oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung und verschafft ein klares Bild. Die enthaltenen Aufstellungen und Tabellen sind so einfach und praktisch, dass wer sie kennt, sie nicht mehr missen kann. — Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern. — Preis Fr. 1.30.



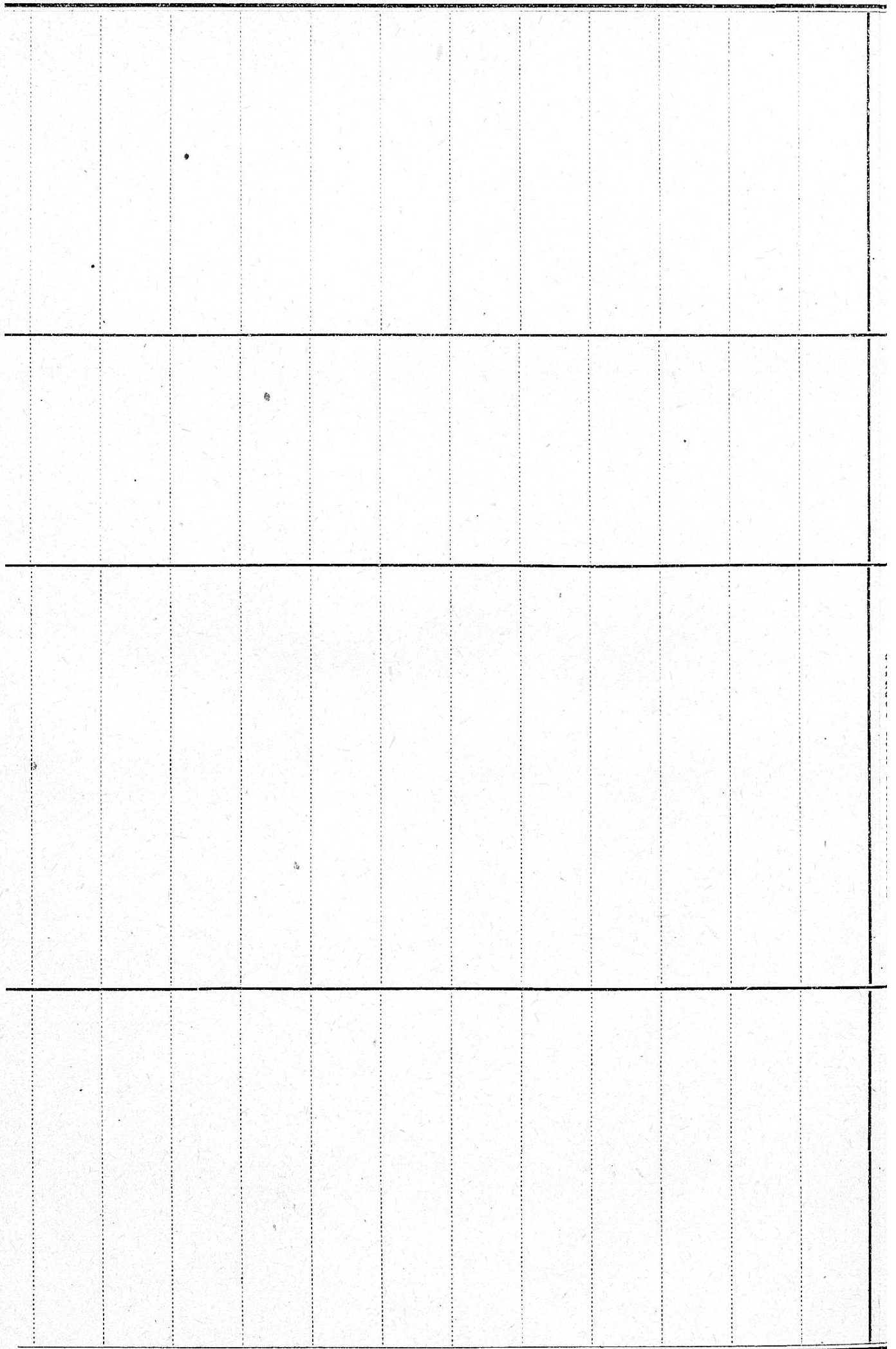
das beste aller
Schuhganzmittel

SEIFENFABRIK KREUZLINGEN
CARL SCHULER & CIE

Kleine
Altar-Ausrüstungen
in sehr grosser Auswahl
Messkännchen,
Kelche, Ciborien, u. s. w.
vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern



[illegible]



Zur gefälligen Zirkulation in Bekanntenkreisen !

Einladung zum Abonnement

auf die

St. Elisabeths-Rosen

der Katholischen Frauenzeitung neue Folge
Monatschrift für die christliche Frauenwelt

Organ des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes

Redaktion : Anna Winistörfer. Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“ : Mina Scharber, Sekretärin an der Zentralstelle des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Abonnementspreis fr. 1.80 pr. Jahr.

Wir ersuchen die bisherigen verehrten Leserinnen, der Zeitschrift auch in ihrer neuen Gestalt freundliche Aufnahme zu gewähren und ihr in Freundes- und Bekannten-Kreisen recht viele neue Gönnerinnen zu werben.

Luzern, den 31. Dezember 1907.

Der Vorstand des „Schweiz. Kath. Frauenbund.“

Wir hoffen zuversichtlich, dass sich unsere Ortsvereine die Verbreitung und allseitige Unterstützung dieses Kath. Frauenorgans zur vornehmen Aufgabe machen werden.

Zürich, im Januar 1908.

Namens des Schweiz. Kath. Frauenbundes:

Der Zentralpräsident:

Dr. Pestalozzi-Pfyffer.

Nachfolgende abonnieren die „St. Elisabeths-Rosen“ :

Geschlechtsname	Taufname	Wohnort unter genauer Angabe von Strasse und Hausnummer	Gewünschte Zahlungsweise ob Nachnahme pr. 1 Jahr (fr. 1.92) ? oder nur für 1/2 Jahr (fr. 1.12) ?
-----------------	----------	---	--

[illegible]

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel.
Hausmittel I. Rg. als Universal-
Heil- und Wundsalbe, Krampf-
adern, Hämorrhoiden, Offene
Stellen, Flechten. In allen Apo-
theken à Fr. 1.25. Gen.-Depot:
S. Jakobs-Apotheke, Basel.

Gelenkrheumatismus

Durch Ihre Broschüre
Ihre w. Adresse ver-
dankend, freut es mich
sehr, in Ihre werthe Be-
handlung getreten zu
sein. Habe Ihre Ver-
ordnung genau befolgt
und damit erfreuliche
Besserung erzielt. Nun
bin ich dank Ihrer sorg-
fältigen Behandlung
von dem hartnäckigen
Gelenk-Rheumatismus
gründlich geheilt, an
welchem so viele Mit-
menschen leiden. In-
dem ich dieselben auf
untenstehende Adresse
speziell aufmerksam
mache, spreche Ihnen
den wärmsten Dank aus,
Franz Kastelberg. Be-
glaubigt: Gemeinde-
amt Lichtensteig, Aug.
1907. Adresse: J. Schmid,
Arzt, Bellevue, Herisau

Anna hat gekündigt
weil die Hausfrau kein

TOGO zum Schuh-
putzen anschafft.



A.F. Spoerri
Rich. Staigers Nachf.
Kreuzlingen

Gereinigt,
gewaschen
und von selbst
desinfiziert
wird alle Wäsche
mit Schuler's

PERPLEX
dem modernsten aller
Waschmittel.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten
Kundschaft und einem weitem Publikum speziell
auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

Wir fabrizieren Tuch

ganz- und halbwollene Stoffe für **solide Frauen-
u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere
Adresse 3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch

zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesam-
melten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande **jedermann reell z. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um
baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle
oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Richter's Ankersteinbaukasten

ein Idealspiel für Kinder jeden Alters
ist zu beziehen durch

Räber & Cie., Luzern.

Verlag von Räder & Cie.,
Buchdruckerei- Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von
M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.

405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5. —.

„Hundert wildi Schoß“ (Dialekt-
Gedichte) vom Zyböri
broschiert Fr. 2. —, in Original-Einband gebunden Fr. 3. —.

Echtes schwarzes Klostertuch

anerkannt solidest. Strapa-
zierstoff für Kleider, Röcke
und Schürzen liefert an
Anstalten und Private billigt

H. Klingler-Scherer, Mäntelhaus, St. Gallen.

Couverts mit Firma

liefern

Räder & Cie., Luzern

Wie erlangt man wahre Schönheit?



Lassen Sie sich nicht einreden, dass Sie nur ein Crème-
Puder, Schminke, Wasser, Apparat etc. zu benutzen
brauchen, um irgendwelche körperliche Mängel zu be-
seitigen. — Wenn Ihnen daran liegt, körperliche Vorzüge
zu erlangen, zu erhalten und zu fördern, dann wenden
Sie meine natürliche Schönheitspflege an, die
einzige, die ehrlich hält, was sie verspricht, und Ihnen
alles bietet, was Sie zur Pflege und Erhaltung wahrer
Schönheit nötig haben und sich nicht nur für Damen jed-
weden Alters, sondern auch für Herren und Kinder eignet.

Blendendreinen rosizarten Teint

erlangen Sie in 10—14 Tagen bei Anwendung meines Mittels „Venus“.
Durch unmerkliche aber stete Erneuerung und Verjüngung der Ober-
haut werden Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Haut- und
Nasenröte, Falten und Runzeln, dunkle Ringe unter den
Augen, gelbe und rote Flecken etc. gründlich und für immer unter
Garantie beseitigt. — Die Haut wird sammetweich und jugendfrisch.
Hierzu Gratis-Broschüre: Die moderne Schönheitspflege.
Preis Fr. 4.75.

Stirnfalten

welche das Gesicht gealtert und unfreundlich er-
scheinen lassen, werden schnell und sicher beseitigt
durch meine Stirnbinde. (Nur nachts umzulegen). Preis Fr. 4. —.

Doppelkinn

verleiht dem Antlitz einen plumpen Ausdruck und
lässt es unverhältnismässig gross erscheinen. Voll-
ständige Beseitigung durch meine Kinnbinde (nur nachts umzulegen).
Die anmutige Grenzlinie zwischen Gesicht und Hals wird wiederher-
gestellt. Preis Fr. 4. —.

Enthaarung

Mittel zur Beseitigung jeden unerwünschten Haar-
wuchses mit der Wassert. Weit besser als
Elektrolyse. Preis Fr. 2.20.

„Juno“

sicheres Mittel zur natürlichen Vergrößerung und Festigung
der Büste bei unentwickelten oder verschwundenen Formen.
Aeusserliche Anwendung. Einmalige Anschaffung genügt. Preis Fr. 6. —.

„Norma“

graziöse Formen werden erzielt mit „Norma“. Fett-
leibigkeit (Korpulenz), Ueberfülle der Büste und der
übrigen Körperformen wird schnell und unbedingt sicher mit „Norma“
beseitigt. Nur äusserlich. Preis Fr. 6. —.

Keine Berufsstörung. — Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Versand
diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung.

Institut für Schönheitspflege

Frau H. D. Schenke, Zürich, Löwenplatz 43